

CHALLENGING ORDERS



**VIENNA
ART
WEEK**

Immer up to date
mit der neuen
PROGRAM APP



18-25 NOV 2022

VIENNA ART WEEK 2022

Press clippings

Deutschsprachige Medien

**VIENNA
ART
WEEK**

Der Standard
15.11.2022

Die Presse am Sonntag
20.11.2022

Wiener Zeitung
19.11.2022

Die Presse
19.11.2022

Der Standard
28.11.2022

Salzburger Nachrichten
18.11.2022

Falter Programm
23.11.2022

Schaufenster (Die Presse)
11.11.2022

Die Presse (Kulturmagazin)
21.10.2022

Kurier
18.11.2022

Dorotheum MyArt Magazine
21.10.2022

Schaufenster (Die Presse)
09.11.2022

Bezirkszeitung Innere Stadt
16.11.2022

Die Presse im Ersten
09.10.2022

Börse Express
11.11.2022

Falstaff Living
18.11.2022

Kronen Zeitung Wien
24.10.2022

biber
25.10.2022

Reiselust
20.09.2022

Amtsblatt der Stadt Wien
10.11.2022

Die Presse 2er Linie
05.11.2022

Die Referentin
09.09.2022

Lichtungen
14.11.2022

Wiener Bezirksblatt Wien-Zentrum
14.11.2022

Hinter den Kulissen der Kunst

Die Vienna Art Week (18. bis 25. November) ist eines der größten Kunstevents der Stadt. DER STANDARD hat dem Organisationsteam ein paar Tage über die Schulter geschaut – und will ausnahmsweise einmal nicht die Kunst, sondern jene, die sie ermöglichen, vor den Vorhang holen.

REPORTAGE: Stefan Weiss

Robert Punkenhofer spricht so schnell, dass man Mühe hat, mit ihm mithalten. Vermutlich muss er das auch. Wie sonst könnte man einen Kunstevent mit 70 kooperierenden Institutionen auf die Beine stellen, an denen wiederum hunderte Menschen hängen. Und Kunst, wohlgerne, ist ein Feld, in dem die Beteiligten nicht immer zu den Einfachsten gehören. Glücklicherweise, sonst wär's ja fad. Nach kurzem Stutzen darüber, dass sich DER STANDARD diesmal weniger für die Kunst und mehr für die Organisation dahinter interessiert, hat Punkenhofer genauso schnell, wie er spricht, nachgedacht und einen Plan gefasst: „In fünfzehn Minuten wäre Teammeeting, willst du dich dazuhängen?“

20 Jahre Vernetzungsarbeit

Fünfzehn Minuten später hängt man mittendrin im Whatsapp-Videocall. Das Organisationsteam der Vienna Art Week ist über den kurz angekündigten Spitzel, der vorhat, ihm bei der Arbeit über die Schulter zu schauen, nicht sonderlich überrascht. Unvorhergesehenes gehört im Kunstbetrieb ganz einfach dazu – auch wenn jene, die den Betrieb organisieren, lieber nichts dem Zufall überlassen, wie die folgenden dreißig Minuten zeigen werden.

Das Kernteam um Punkenhofer, der die Art Week vor fast 20 Jahren maßgeblich entwickelte, bilden die Kuratorin Julia Hartmann, das Organisations- und Kommunikationsass Julia Furchner und Theresia Nickl, die vom Budget über die Versicherungsverträge bis hin zur Logistik über alles wacht, was sich in Zahlen ausdrücken lässt.

Es ist Ende Oktober. Das Team steht drei Wochen vor der Eröffnung der Art Week. Über das Programm der Kooperationspartner muss sich die Gruppe keine Gedanken mehr machen – von großen Museen wie dem Kunsthistorischen oder dem MAK über Galerien und Off-Spaces bis hin zu Ateliers wissen längst alle, was sie beisteuern. Schon im Frühsommer, wenn der Trägerverein der Art Week zu-

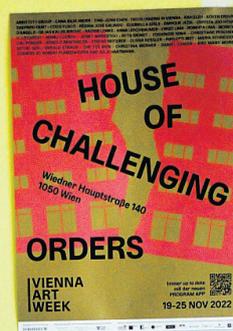
sammenkommt, stimmt man sich ab und schaut, ob sich die Programme auch in das ausgegebene Motto, diesmal *Challenging Orders* (herausfordernde Befehle), fügen. Das Motto entstand bereits Anfang 2022, als vom Ukraine-Krieg noch keine Rede war, heute klingt es noch gegenwärtiger. „Es ist wichtig, dass ein Motto viel Interpretationsspielraum lässt, aber auch nicht zu verwässert ist“, sagt Punkenhofer.

Für das Art-Week-Team ist nun aber nicht mehr das Motto die Challenge. Wie schon in den Jahren zuvor soll auch heuer eine vom Team eigens kuratierte Ausstellung an einem spannenden Ort stattfinden. Das Meeting ist daher das letzte im Büro in der Prinz-Eugen-Straße. Die Kisten sind gepackt, bald übersiedelt man an den Ort, an dem die Ausstellung stattfindet: ein aufgelassener Bürokomplex in der Wiedner Hauptstraße 140, der nach der Art Week abgerissen werden soll.

Punkt für Punkt arbeitet das Team jetzt seine Checklisten ab: Man ist noch „30.000 short bei den Finanzen“, man werde „noch kurbeln müssen“, die Förderungsprüfung sei „gut verlaufen“, die Haftpflichtversicherung „ist erfreulich günstig“, der Kostenvoranschlag der Reinigungsfirma hingegen weniger: „Wahnsinn, da putz ma selber, oder?“ – „Es genügt besenrein, außer die Toiletten. Und bei den Fenstern reicht eine Seite, die andere be-

„Eine Künstlerin will aus einem Loch in der Wand gebären. Geht das?“ – „Klar geht das.“

Aus einem Meeting des Organisationsteams der Vienna Art Week



kommt eh kein Licht.“ Möbelpacker sind organisiert, vom Dorotheum bekommt man Sessel, von Willhaben besorgt man Couches, eine Bühne? „Nein, das ist immer so hierarchisch.“ „Der Herr, der ausmalt, ist fertig. Schön geworden, super.“ Auch die technischen Probleme sind behoben. „Halleluja, ein Wunder.“

Security und Social Media

Der Einleitungstext „ist gut geschrieben“, die Sticker sind fertig, „Übergabe heute am Kinderspielplatz“. Mülltrennung will man sehr ernst nehmen, recyclebare Plastikbecher müssen her, das Drei-Meter-Banner für den Eingang? „Gold und schwarz? Schaut es nicht zu klein aus?“ „Welches Wording für die Einladung? Preview oder Opening?“

Beim Barbetrieb soll nicht zu viel Wechsel sein. „Wer macht's?“ – „Ich kenn da jemanden.“ Auch die DJanes sind gebucht, ebenso die Security-Leute. Refugees bekommen gleich viel bezahlt wie die Security-Leute, aber sie wollen nicht dieselbe Kleidung tragen – man hat Warnwesten besorgt. „Wann kommt die Kaup-Hasler?“ (*Wiener Kulturstadträtin, Anm.*)

Für den Auftritt der Guerilla Girls (die legendäre feministische Kunstgruppe ist der Stargast der diesjährigen Ausgabe) sind bereits Social-Media-Sujets erstellt worden. „Wie viele können wir reinlassen? 60? Werden wir streamen?“ Einen „Contentplan“ soll es jedenfalls geben: für die täglichen News, die App, die Website, für Social Media und die Newsletter. Aber auch die Frage, welche Drinks und Essensbons für die Künstler man ausgeben will, muss geklärt sein. Und dann noch kurz zum Inhaltlichen: „Läuft da alles?“ Es läuft. „Eine Künstlerin will aus einem Loch in der Wand gebären. Geht das?“ – „Klar geht das.“

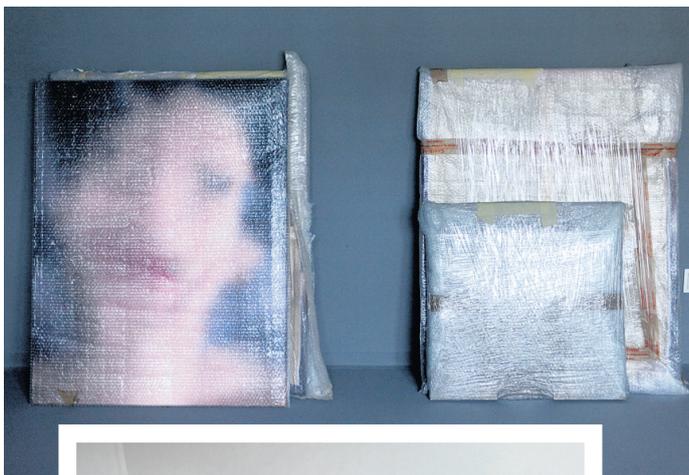
Teures IT-Equipment

Szenenwechsel zu einem der Kooperationspartner. Der Kunstraum Weisses Haus in der Hegelgasse hat seine Ausstellung zur Art Week ebenfalls noch nicht aufgebaut. Derzeit läuft noch eine andere Schau mit multimedialen Installationen. „Technisches Equipment und IT-Service ist teuer“, sagt Leiterin Ale-



Handwerksmateralität: Die Künstlerin Anna Lerchbauer malt ihren Raum selbst aus, bevor sie ihre Arbeiten darin ausstellt.

Foto: Regine Hendrich



Neue Selbstständigkeit:
Das Organisationsteam der Vienna Art Week, mehrheitlich Frauen, ist nebenher noch in andere Projekte involviert.

Foto: Regine Hendrich



WISSEN

Vienna Art Week mit „Challenging Orders“

Mit rund 70 kooperierenden Museen, Ateliers, Off-Spaces und Galerien ist die seit 2005 bestehende Vienna Art Week das **größte Kunstnetzwerk** der Stadt. Eine Woche lang zeigen die Einrichtungen unter einem gemeinsamen Motto, was die Kunst in Wien zu bieten hat. Die diesjährige Ausgabe findet von **18. bis 25. November** statt. Am 19. und 20. werden bei den „Open Studio Days“ Führungen durch Ateliers angeboten. Herzstück ist eine Ausstellung in einem Abbruchhaus in der Wiedner Hauptstraße 140. Unter dem Titel *Challenging Orders* wird Kunst gezeigt, die sich mit **gesellschaftspolitischen Themen** befasst. Dazu gibt es Workshops, Performances, Partys und Talks. Details zum Programm gibt es online auf viennaartweek.at und in der dazugehörigen App.

xandra Grausam. Früher habe man die Sachen meist geliehen, zuletzt gab es eine Förderschiene des Bundes, davon konnte man Beamer, Bildschirme und dergleichen anschaffen. Den Ausstellungs Aufbau organisieren hier die Kunstschaffenden oft selbst, „alle helfen mit“.

Die Art Week sah Grausam anfangs skeptisch („Wir machen das Programm, und die Art Week stülpt ihr Logo drüber?“), aber das sei längst passé. Heute sei das Format eine echte Bereicherung, ein tolles Marketingtool, das Sichtbarkeit und Vernetzung erhöht. Im Weissen Haus wird die Ausstellung von der New Yorker Kuratorin Kathy Cho programmiert, den Raum hat sie bisher nur digital gesehen, „macht aber nix“. 15.000 Euro Produktionsbudget müssen reichen, darunter fallen Honorare nach Fair-Pay-Kriterien, Reisekosten und Material.

Kunst zum Ausdrucken

Die Kunstwerke werden über unterschiedliche Wege angeliefert, vom Reisekoffer über Postversand bis zur rein digitalen Übermittlung. Kunsttransporte mit spezialisierten Unternehmen seien viel zu teuer, „das können nur die großen Museen“. Man stelle auch sogenannte „exhibition copies“ her – Fotografien etwa werden nachgedruckt und nach der Ausstellung vernichtet. Das Motto *Challenging Orders* werde man hier mit dem Thema Trauer verbinden – eröffnet wird bewusst erst zur Mitte der Art Week (24. 11.), damit sich die Häuser nicht gegenseitig ihr Publikum wegnehmen.

Was nicht nur hier, sondern überall im Kulturbetrieb auffällt: Wie viele Menschen kommen, ist nicht mehr kalkulierbar. Entscheidungen werden extrem kurzfristig getroffen, Facebook-Veranstaltungen, die noch vor wenigen Jahren einigermaßen verlässliche Planungshilfen waren, werden von den Jungen nicht mehr wahrgenommen. „Es kann sein, dass alle zusagen und niemand kommt – oder dass niemand zusagt und alle kommen.“

Wie viele kommen werden, darüber macht sich die Künstlerin Soli Kiani keine Sorgen. Sie ist eine von 50 Leuten, die ihre Ateliers öffnen –

„Man braucht ein Netzwerk. Es gilt der Grundsatz ‚people give to people‘.“

Robert Punkenhofer,
Mitgründer und Leiter
der Vienna Art Week

das Art-Week-Team organisiert geführte Touren durch diese, es liegt also an ihnen, für Publikum zu sorgen. Kiani wird ihr schmuckes Studio in der Frankenberggasse „nur ein bisschen aufräumen, sonst kann alles bleiben, wie es ist“. Die Künstlerin befasst sich in großformatigen Bildern und Installationen mit Frauenunterdrückung und Bekleidungs Vorschriften im Iran – das Art-Week-Motto auf den Kopf getroffen.

Netzwerk und Luftpolster

Ein paar Tage später sind Robert Punkenhofer und sein Team bereits ins Abbruchhaus in der Wiedner Hauptstraße übersiedelt. Ein alter Industrielifthub führt in den vierten Stock, einige Büroräume werden bereits für die Ausstellung vorbereitet. Wie er das Haus, in dem zuletzt die Caritas untergebracht war, gefunden hat? Ein Immobilienentwickler habe es von sich aus angeboten. Es sollen hier später Wohnungen entstehen. Durch die Kunstzwischenutzung mache der Entwickler schon einmal Lust auf die Gegend.

„Man braucht ein Netzwerk. Es gilt der Grundsatz ‚people give to people‘, auch beim Sponsoring“, sagt Punkenhofer. Wenn es keine persönliche Beziehung gibt, hagelt es Absagen, 70 Prozent, die man anspricht, würden gar nicht antworten. Die Art Week könne aber glücklicherweise auf zwei langfristige Sponsoren bauen, das Budget betrage 250.000 Euro, davon knapp 50.000 aus öffentlichen Mitteln.

Heute müssen noch Säckchen mit Flyern und Plakaten an alle Kooperationspartner kreuz und quer in der Stadt verteilt werden, am Abend streut man noch eine Instagram-Livesession mit einer Künstlerin ein – 80 Zuschauende zeigen: Die ständige Onlinepräsenz wirkt.

Alle im Team haben nebenher noch andere berufliche Projekte am laufen, auch Punkenhofer, der zuvor 25 Jahre in Anstellungen tätig war. Tauschen möchte aber niemand, man liebe die Freiheit. Dass die Organisation der Art Week mittlerweile zu 50 Prozent Logistisches betreffe und man sich nur noch zur Hälfte mit inhaltlichen Themen befassen kann, sei den gestiegenen Ambitionen geschuldet: „Wir sind mit der Art Week Vorreiter gewesen, erst dann kamen Berlin oder Amsterdam, zuletzt hat sich Prag bei uns Tipps geholt“, sagt Punkenhofer.

Hoffentlich kein Lockdown

Inzwischen nimmt die Ausstellung Formen an: 40 Kunstschaffende aus zwölf Nationen sind beteiligt. Bilder werden in Luftpolsterfolie verpackt angeliefert, Beamer werden in Stellung gebracht, doppelte Wände werden eingebaut, andere eingerissen oder bis auf die Dämmwolle freigelegt. Eine Künstlerin malt ihren Raum gerade selbst aus und posiert freundlich für die Fotografin vom STANDARD. Und ja, auch das ominöse Loch, aus dem eine Künstlerin performativ gebären will, ist an diesem Tag bereits gebohrt.

Über drei Stöcke zieht sich die Schau, 24 Stunden soll geöffnet sein – ein Novum. „Bleibt nur zu hoffen, dass nicht wieder ein Lockdown kommt“, sagt Punkenhofer. Zuletzt konnte man die fertige Ausstellung dann nur digital vorführen. „Traurig war das, aber wir konnten immerhin unser Publikum halten.“

Bis Dezember wird die Art Week dann dokumentarisch aufgearbeitet, Förderungen werden abgerechnet, ein „guter Abschluss“ gemacht. „Und im Jänner wird dann schon wieder der Köder für die nächste Ausgabe ausgeworfen.“ Anglersprache, die passend scheint für Wiens größtes Vernetzungskunstwerk.

Eine ganze Woche Kunst als »Workout«

Die vielen Veranstaltungen der **Vienna Art Week** kommende Woche führen an wunderliche Orte: In ein hybrides Kunst-Fitnesscenter. In völlige Dunkelheit. Und in ein Bürogebäude, das nach Ende der Ausstellung abgerissen wird. ➔ VON ALMUTH SPIEGLER

Einen Ort, an dem man noch nie war. Lassen wir unsere Reise durch die kommende „Vienna Art Week“ hier beginnen, jedenfalls mit der Sehnsucht danach. Aber ist in dieser Stadt nicht jede Woche Art Week? Fühlt sich jedenfalls oft so an. Trotzdem ist der Reigen aus 140 Gratis-Veranstaltungen des vom Dorotheum organisierten Art-Clusters (27 Partner) zumindest eine zusätzliche Motivation, einzutauchen in die rege Wiener Kunstszene. Die sich gerne auch an seltsame, „art“-fremde Orte ausdehnt.

In eine alte Telefonzelle vor dem Museumsquartier etwa. Erststation Sehnsucht in diesem Fall. Real zu sehen ist eigentlich nicht viel: „Leave the Planet“ empfiehlt Roman Pfeffer uns hier nur lapidar, schwarz auf gelb. Aber dann hört man es – den Start einer Rakete. Sieht ein wenig Rauch. Und hebt ab. Wie sich das tatsächlich anfühlt, kann man Morgen, Montag, 21. 11., den einzigen Österreicher fragen, der guten Gewissens behaupten kann, das wirklich erlebt zu haben: Astronaut Franz Viehböck, der 1991 zur Raumstation MIR flog, wurde für ein Podiumsgespräch (17–18.30 Uhr) mit Künstlern und Kuratoren gewonnen. Treffpunkt: Ro-

Stücke des Offenhausener Neonazi-»Dichtersteins« als Installation im Bürogebäude.

man Pfeffers Telefonzelle. Seit 2006 wird diese mittlerweile schon historische Architektur für Nah- und Ferngespräche im WUK für Installationen und Interventionen genutzt, kuratiert von Initiatorin Christine Baumann mit Pablo Chiereghin. Während der WUK-Generalsanierung steht die Telefonzelle aber als Gast des Museumsquartiers auf dessen Vorplatz.

Ein Ortswechsel, der zum Motto dieser Ausgabe der „Vienna Art Week“ passt: „Challenging Orders“, also die Herausforderung des Gewohnten, der Norm. Kunstimmanent, würde man meinen, ist es auch, deshalb ein wundervoll allüberspannender Theorie-Regenschirm für das vielfältige Programm. Seit einigen Jahren ist die Art Week auch selbst Produzent. Der künstlerische Leiter Robert Punkenhof kuratiert diesmal mit Julia Hartmann eine eigene Ausstellung.

Austernbank im Büro. Dafür muss man diesmal die Wiedner Hauptstraße weit über die übliche Galerienzentrone um die Schleifmühlgasse stadtauswärts fahren. Bis man vor einem Getränkeabholmarkt zu stehen kommt – auch keine schlechte Kunstszene-Allegorie. Einkaufen ist jedenfalls besser nach der Ausstellung empfohlen, für die man im obersten Stock des ehemaligen Bürohauses anfängt und sich langsam die Stockwerke hinunter arbeitet. Drei Geschoße sind es insgesamt, rund 40 internationale Künstlerinnen und Künstler haben jeweils einen Raum bekom-



men. Sogar ein Kaliber wie Pipilotti Rist findet sich hier, mit einem ihrer frühen Videos aus der Zeit, als sie noch fröhlich die Riesenblume schwingend Autoscheiben einschlug. Ziemliches Challenging der Order. Lisl Ponger stellt mechanische Maskentänze in Studioatmosphäre mit diversen Darstellern noch einmal nach – Obacht auf den Mais, den sie am Boden vor den prächtigen Fotografien verstreut hat.

Auch die New Yorker Kunst-Aktivistin Jenny Marketou hat mit ungewöhnlichem Naturmaterial eines der Büros geentert und es mit einer Austernbank ausgestattet. Mit Tonnen an Austernschalen aus Manhattans Restaurants erinnert sie auf Governors Island in der New York Bay an die Lenape-Indianer, die vor ihrer Vertreibung dort mit Austernzucht das Wasser rein hielten.

Demontierter Nazi-Dichterstein. Bildhauer Arnold Reinthaler hat sich an eine ganz andere Klärung gemacht, an die seiner Kindheit in der Nähe von Wels. Dort sah er aus seinem Kinderzimmer direkt auf den „Dichterstein Offenhausen“, für den sein Vater und auch er als Junger im Auftrag eines Vereins Namen eingravierte. Die sich teils als sehr deutsch-deutsche herausstellten. Reinthaler und seine Familie begannen eine Aufklärungskampagne.

Der Trainingsraum ist das Herz von „The Gym“, einem hybriden, inklusiven Kunst-Fitness-Projekt von „Partner in Crime“.

/// Peter Mayr

Der Verein wurde 1999 wegen Verdachts auf nationalsozialistische Wiederbetätigung verboten. Der „Dichterstein“ verfällt seither – „Challenging Orders“. Reinthaler benutzt Bruchstücke davon seither als Material für seine Kunst, auch im Wiener Bürohaus finden sich Teile. Nach der Vienna Art Week - Ausstellung wird es wieder dunkel hier: Es wird abgerissen.

Ausstellung im Dunkeln. Dunkelheit als Konzept begegnet man in der Kirchengasse 48, in der „k48 Offensive für zeitgenössische Kunst“. Hier eröffnet ein Oliver Hangl als Kurator einen für die bildende Kunst reichlich ungewohnten Raum: den des Tastsinns. Drei Künstlerinnen oder Künstler präsentieren ihre Werke in völliger Finsternis. Man muss, darf die Formen also ertasten. Doch nicht nur ihre visuelle Beschaffenheit wird ausgeblendet. Auch jegliche rationale Einordnung wird unterbunden: Die Ausstellenden bleiben anonym, es kann also nicht nach Name oder „Kunstmarktwert“ sortiert werden. Man tappt auf allen Ebenen im Dunkeln. Nur drei Nachmittage allerdings – von 23. bis 25. 11., 15–18 Uhr.

Um Inklusivität und Zugänglichkeit auch für Sehbehinderte geht es hier zwar nicht an erster Stelle. Aber auch. Überhaupt hat die Vienna Art Week so-

gar einen eigenen Barrierefreiheit-Button, den man beim Programm einstellen kann.

Wie „frei“ von Barrieren diese Angebot sind, darüber weiß Philipp Mürling genau Bescheid – inklusive der manchmal damit einhergehenden Demütigungen. Wochenlang hat der im Rollstuhl sitzende Akademie-Studierende aus Protest gegen seine Verbanung auf den Hintereingang auf den Stufen der Akademie am Schillerplatz protestiert. Seine Körperzeichnungen trifft man im Rahmen der Art Week an

Mentale Fitness in »The Gym« bei Soho Ottakring: anmelden und mittrainieren!

einem anderen, ebenfalls provozierend ungewöhnlichen Ort wieder: In „The Gym“, einem hybriden, bewusst inklusiven Ort aus Fitnesscenter und Ausstellung, der noch bis 4. Dezember im Sandleitnerhof in Ottakring für ungewöhnlichen Zulauf der dortigen Anrufer zu den „Soho Studios“ sorgt.

Mentale Workouts. Johannes Maile kam die Idee zu dieser Verbindung, als er während Corona sein Krafttraining verstärkte, und ihm die Parallelen zwischen den Begriffen aus Fitness- und Kunst-Betrieb auffielen. „Workout“ und „Performance“ sind hier also weiter gedacht. Gemeinsam mit Kuratorin Petra Poelzl stellte er ein Angebot aus Kunst, Trainings und Lectures zusammen. In der Gleichzeitigkeit von Ausstellungsbesuchern und Trainierenden könne man sogar von einer „Living Sculpture“ reden, sagt Maile.

Im Herzen der Halle befindet sich jedenfalls der semitransparent verhüllte Trainingsraum. Rundum Arbeiten wie Vallie Exports Genitalpanik-Hose oder Fotos vom jungen Arnold Schwarzenegger aus der Sammlung von Elisabeth Samsonow. Mächtige Totem-Holzskulpturen erinnern auch daran, welche „Workouts“ Künstler manchmal am Objekt selbst zu vollführen haben. Trainingsplan? Zwanghaft täglich. ///

VIENNA ART WEEK

ZUR ORIENTIERUNG

Auf der Homepage der Vienna Art Week empfiehlt es sich, die Programm-App herunterzuladen. Dort bekommt man einen Überblick über die 140 kostenlosen Veranstaltungen bis 25. November – Studiobesuche, Führungen, Rundgänge etc. www.viennaartweek.at

„The Gym“

Der Ausstellungsbesuch ist frei, für die Trainings muss man sich anmelden und moderat bezahlen.

<https://partnerincrime.eu/THE-GYM>

„House of Challenging Orders“

Wiedner Hauptstr. 140, tägl. bis 25. November, 13 bis 19 Uhr.

Messe: Ein vielfältiger Kunstmarathon ist die 18. Vienna Art Week

Seite 28

Die Kunst, sich schlecht zu benehmen

Ein vielfältiger Kunstmarathon ist die 18. Vienna Art Week.

Von Christof Habres

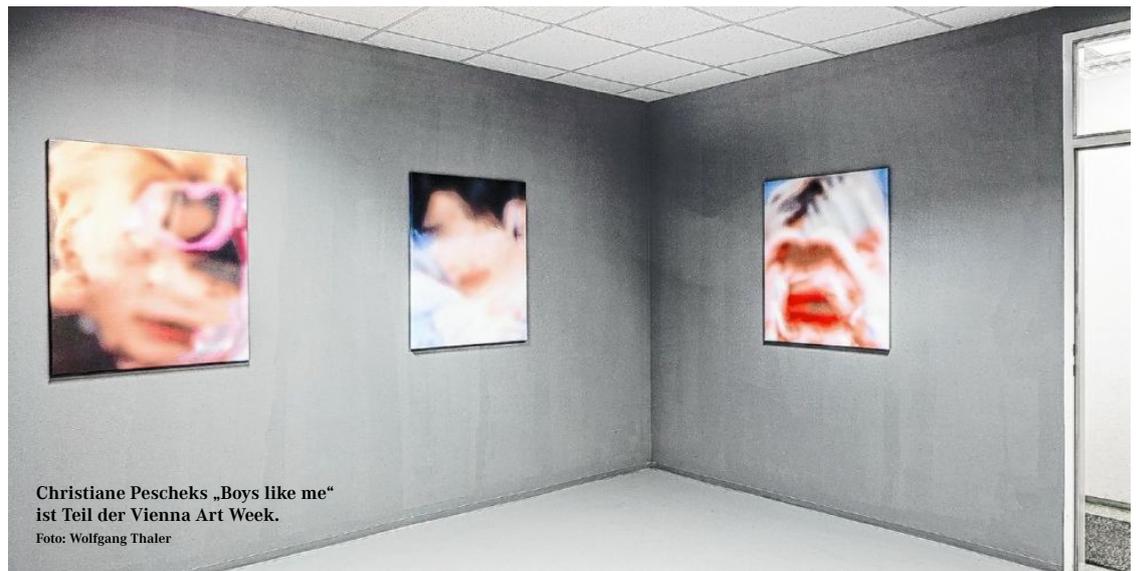
Martin Böhm ist überrascht. Der Direktor des Dortheums und Präsident des Art Cluster Vienna, des Trägervereins der Vienna Art Week, hat sich nicht vorstellen können, dass das herbstliche Kunstevent derart beständig sein würde. Natürlich kennt Böhm die Wiener Kunst(markt)szene und deren Pappenheimer ausgezeichnet. Er musste des Öfteren mitverfolgen, wie Kunstmessen, Initiativen oder artverwandte künstlerische Präsentationsformen in den fast zwei Jahrzehnten klassisch den Bach hinuntergegangen sind. Umso mehr freut es ihn, dass es „nach zwei sehr komplizierten Jahren wieder möglich ist, dass die Vienna Art Week ihre volle Strahlkraft entfalten kann.“ Und das wieder in einem neuen Setting, einem Abbruchhaus, wo „sogar noch die Heizung funktioniert – im Gegensatz zum Vorjahr in der Lagerhalle in Brigittenau“, wie er hinzufügt.

Eingespieltes Team

Ein Vorteil der Kunstwoche ist sicherlich, dass die Kernmann- wie -frauenschaft unter der künstlerischen Leitung von Robert Punktenhofer seit Jahren eingespielt ist und es daher schafft, ohne größere Friktionen ein spannendes und vielfältiges Programm zusammenzustellen.

Unter dem diesjährigen, viel umfassenden Motto des Festivals „Challenging Orders“ sollen im Zuge der gleichnamigen Ausstellung im Wiedner Hauptquartier mit 40 Positionen von internationalen wie nationalen Künstlerinnen und Künstlern, bei den Open Studio Days und dem Ausstellungs-Parcours Normen, Beziehungsformen, politische wie soziale Ordnungen und Genderfragen aufgezeigt, hinterfragt und diskutiert werden, wie Punktenhofer und die Kuratorin Julia Hartmann betonen.

An einer besonders griffigen, kontroversen wie bekannten Kunstposition wird die konzeptuelle Richtung sehr gut nachvollziehbar gemacht. Bei der anonymen Künstlerinnen-Gruppe Guerilla Girls. Die als Affen



Christiane Pescheks „Boys like me“ ist Teil der Vienna Art Week.

Foto: Wolfgang Thaler

verkleidete Künstlerinnen prangern mit ihren Aktionen in Museen, Galerien und Institutionen die noch immer von Männern dominierte Kunstwelt an. Eine ihrer Maxime ist „The Art of Behaving Badly“ – die Kunst, sich schlecht zu benehmen. Das zur Preview via Live-Schaltung zugeschaltete Guerilla Girl Käthe Kollwitz fasst ihr Vorgehen, das die Gruppe als „Creative Complaining“ bezeichnet, prononciert zusammen: „Wenn eine Intervention funktioniert, mach's wieder. Wenn es nicht funktioniert hat – mach's trotzdem wieder!“

In diesem Fall ist es bedauerlich, dass die Guerilla Girls nicht persönlich in Wien dabei sein werden, weil die Vienna Art Week versucht, ihren CO₂-Fußbadruck zu reduzieren und darauf verzichtet hat, die Aktionistinnen einzufliegen. Aber am Samstag nachmittag um 16 Uhr gibt es im Hauptquartier ein Kunstgespräch mit Käthe Kollwitz via Zoom.

Zurück zur Ausstellung: Beim ersten Rundgang sind die starken Plakate des amerikanischen Graffiti-Künstlers Shepard Fairey, die politische Pro-

paganda und Rassismus zum Thema haben, die kinetische Sound-Installation von Ting-Juen Chen, die 13 Siegesreden von Diktatoren von einem auf eine Säule krachenden Pendel untermalen lässt oder – als ästhetischer Gegensatz – die feinen, klaren Neonskulpturen in Rot und Blau von Mai-Thu Perret, die als konzentriertes Ergebnis des feministischen Diskurs über Intelligenz, Kreativität und Empathie interpretiert werden können, nachhaltig aufgefallen.

Die Jury entscheidet

Die beiden Neonarbeiten der Schweizer Künstlerin Perret erinnern an die linke und rechte Gehirnhälfte und es bleibt der Betrachterin oder dem Betrachter überlassen, was und welcher Hälfte sie, er Merkmale zuordnet.

Für das Atelierprogramm haben sich mehr als 160 Künstlerinnen und Künstler beworben. Eine Jury, der unter anderen die Direktorin der Albertina Modern, Angela Stief, der Philosoph und Kurator Klaus Speidel und die Künstlerin Rita Vitorelli angehören, hat 50 Positionen ausgewählt.

Ein essenzieller Qualitätsmoment, der Veranstalter wie der Parallel-Kunstmesse, die unreflektiert fast alles ins Programm zu integrieren versucht, ins Stammbuch geschrieben werden muss.

Beim Ausstellungsparcours, im Zuge dessen Kuratorinnen und Kuratoren Künstlerinnen und Künstler vorstellen, sind folgende Paarungen zu empfehlen: Wenn etwa Angela Stief die Malerin Eva Beresin vorstellt oder wenn Julia Hartmann die packende, vielschichtige Arbeit der aus dem Iran stammenden Künstlerin Soli Kiani Interessierten nahebringen wird. Kianis Skulpturen, Installationen und Bilder, die sich mit der Unterdrückung von Frauen beschäftigen, schaffen es, durch Materialität und Motive, unmittelbar den Schmerz und das Leiden spürbar zu machen.

„Wenn eine Intervention funktioniert, mach's wieder. Wenn es nicht funktioniert hat – mach's trotzdem wieder!“

Käthe Kollwitz

Vienna Art Week
Bis 25. November 2022
1050, Wiedner Hauptstraße 140
Im Web: www.viennaartweek.at

Menschenrechte als Kunst

Art Week. Die iranisch-österreichische Künstlerin Soli Kiani setzt sich in ihren Arbeiten kritisch mit dem Regime im Iran auseinander.

VON EVA SCHRITTWIESER

Lange Zeit malte Soli Kiani schöne, bunte Bilder, wie sie sagt. 2016 änderte sich das. Denn seitdem setzt sich die Künstlerin aus dem Iran in ihren Bildern, Fotografien und Skulpturen kritisch mit dem Regime des Landes auseinander.

Heuer ist sie zum wiederholten Male Teil der Vienna Art Week, die von 18. Bis 25. November in Wien stattfindet. Vor 22 Jahren kam Kiani nach Österreich. Damals war sie 19 Jahre alt. Lange Zeit wollte sie sich nicht mit der Politik im Iran beschäftigen. „Ich habe räumliche und zeitliche Distanz gebraucht, um die Dinge so zu sehen, wie ich sie jetzt sehe“, sagt Kiani im Gespräch mit der „Presse“.

Erst durch ihr Leben in Österreich habe sie gemerkt, dass gewisse Erlebnisse in ihrer Kindheit im Iran nicht normal sind. Als Mädchen durfte sie beispielsweise ab dem Alter von zirka neun Jahren nicht im Freien spielen. „Wir wurden zu Hause isoliert und kontrolliert“, erzählt die Künstlerin.

Warum sie sich dazu entschieden hat, kritische Kunst zu machen? „Ich wollte dann sichtbar machen, was jetzt auch durch die Frauenproteste im Iran sichtbar wird“, sagt sie. Aus diesem Grund setzt sie sich in ihren Werken stark mit den Themen Menschenrechte, Freiheit und Kontrollverlust auseinander. Denn: „Im Iran gibt es de facto keine Menschenrechte“, sagt die Künstlerin.

Theaterstück als Wendepunkt

Auch aus einer Mischung zwischen Angst und Respekt vor ihrer Familie wollte sie ihre kritische Kunst nicht allzu öffentlich machen. Eines ihrer zentralsten Bilder zeigt den nackten Unterkörper einer Frau, die eine Burka in der Hand hält. Es handelt von der Entscheidung über den eigenen Körper. Das Werk hat Kiani zwar ausgestellt, wegen ihrer Familie traute sie sich aber nicht, es in den sozialen Medien zu posten.

Ein Stück im Akademietheater änderte das jedoch. Es handelte von einer muslimischen Frau, die ein kritisches Buch über den Iran geschrieben und nun Angst hat, es ihrem Vater zu zeigen. „Ich habe mich mit ihr sehr identifizieren können, und da habe ich mir gedacht: Wenn ich diese Kunst mache, dann muss ich da auch dahinterstehen“, erzählt die 41-Jährige. Am nächsten Tag veröffentlichte sie das Bild auf Facebook und Instagram. Unverständnis vonseiten ihrer Familie und eine Funkstille von einigen Wochen waren die Folge.



Die Künstlerin Soli Kiani verarbeitet in ihren Werken ihr Leben im Iran.

[Clemens Fabry]

Einige Skulpturen der Künstlerin bestehen aus Seilen. Damit verarbeitet Kiani Erinnerungen an öffentliche Hinrichtungen im Iran, mit denen die Regierung ein „Klima der Angst“ schüren will. Sie werden mit Seilen durchgeführt. „Diese Bilder haben sich in meinen Kopf gebrannt“, sagt sie.

Sehen kann man diese Werke in ihrem Atelier in der Frankenberggasse im vierten Bezirk in Wien. Am Samstag findet dort um 13 Uhr im Rahmen der Vienna Art Week auch ein Gespräch mit der Kuratorin Julia Hartmann statt. Kianis Studio ist nämlich Teil des sogenannten Exhibition Parcours – einem kuratierten Atelierrundgang durch sieben Studios. Im Rahmen des Open-Studio-Programms ist ihr Atelier am 19. und 20. November von 13 bis

19 Uhr für Besucherinnen und Besucher geöffnet.

„Der Anfang von etwas“

Nach Österreich kam Kiani wegen ihres damaligen Mannes, der in Wien Medizin studierte. Die Ehe war allerdings von Gewalt geprägt, weshalb Kiani über ein Jahr in einem Frauenhaus lebte. Die Scheidung musste sie sich mühsam erkämpfen, da im Iran nur der Mann ein Recht darauf hat. Nachdem sie einige Jahre in Österreich verbracht hatte, kehrte sie für zwei Monate in den Iran zurück.

Sie merkte jedoch bald, dass sie dort nicht mehr leben möchte. „Ich war dort nicht frei“, erzählt die Künstlerin. Sie ging wieder nach Österreich, wo sie an der Universität für angewandte Kunst in Wien Malerei und Animationsfilm studierte. Denn Künstlerin wollte sie „schon immer“ werden.

In den Iran fliegt Kiani vorläufig nicht. Aufgrund ihrer kritischen Kunst befürchtete sie, nicht mehr aus dem Land gelassen zu werden. Sie setzt jedoch große Hoffnungen in die aktuelle Protestbewegung. „Das ist auf jeden Fall der Anfang von etwas“, meint sie. Das letzte Mal war sie 2018 im Iran. Einfach war die Entscheidung gegen ihr Geburtsland nicht. Aber mittlerweile fühlt sie sich in Österreich zu Hause, nicht mehr im Iran.

ZUM EVENT

Vienna Art Week. Die 18. Vienna Art Week findet von 18. bis 25. November statt. Unter dem Motto „Challenging Orders“ lädt das vom Dorotheum initiierte Kunstfestival dazu ein, bestehende Ordnungen zu hinterfragen. Bei freiem Eintritt werden unterschiedliche Programmpunkte der Wiener Kunstszene geboten. Dazu zählen geführte Touren, Expertengespräche, Performances, Workshops und eine eigene Ausstellung im House of Challenging Orders. Zudem öffnen zahlreiche Künstlerinnen und Künstler ihre Ateliers für Interessierte.

VIENNA ART WEEK

In Wien öffnen
50 Kunstschaffende ihre Ateliers.

SZENARIO Seite 38

Gutes Wasser, bessere Welt

Mit 140 Veranstaltungen bietet die Vienna Art Week der Wiener Kunstszene eine Woche lang eine Plattform. Neben Ausstellungen und Lectures laden 50 Künstler in ihre Ateliers.

Michael Wurmitzer

Wenn auf einem Gehsteig in einem Wiener Innenstadtbereich vor einem etwas abgeranzten Haus ein junger Mann mit Boots und Mütze eine Mandarine zu schälen beginnt, ist die Kunst-Off-Szene meist nicht weit. Gesund, korrekt, sich der Umwelt und ihrer Probleme bewusst: Es ist wieder Vienna Art Week, und das *House of Challenging Orders* in Wien-Margareten beherbergt die thematische Hauptausstellung dieser 18. Ausgabe. Das Bürogebäude aus den 1970ern mit allen Nachteilen der zeittypischen Bausubstanz steht vor dem Abriss, das Festival breitet sich darin auf drei Etagen aus. Oder eher: Es drängen sich die rund 40 Künstlerinnen und Künstler in die engen, muffigen Räume.

Facefilter oder Hautreparaturstempel heißen die digitalen Werkzeuge, mit denen Christiane Peschek sich in ihren großformatigen Arbeiten in verschiedene „Boys“



Foto: Wolfgang Thaler

Christiane Peschek hat sich für die Serie „Boys Like Me“ (2022) in Selbstporträts in verschiedenen Männerrollen inszeniert, fotografiert und dann digital bearbeitet.

hineinversetzt hat. Mit ihren Fragen zu Gender und der Möglichkeit, sich selbst zu transformieren, könnte sie nicht aktueller sein. Jenny Markertou hingegen greift in die physische Welt ein: Im Hafen von Governors Island in New York, wo sie ihr Studio hat, hat sie Austern eingepflanzt, um die Wasserqualität zu erhöhen. Seit zwei Jahren läuft das Projekt, erste Erfolge haben sich bereits gezeigt. Ein Haufen Austernschalen und ein Video bezeugen das.

Poster des Ungehorsams

Video ist überhaupt ein beliebtes Medium der diskursiv aufgeladenen Arbeiten. *Challenging Orders* als Thema der international besetzten Ausstellung stand schon vor Russlands Krieg gegen die Ukraine fest. Denn einerseits lösen in der Kunst selbst ja dauernd neue Strömungen etablierte Stile ab, andererseits stellt Kunst sich gerne gegen Verhältnisse quer. Auch die Proteste im Iran machen das Thema für die Veranstalter plötzlich noch relevanter, Weltpolitik spielt hier in der Wiedner Hauptstraße 140 aber keine Rolle.

Kritik richtet sich gegen dominante Narrative verschiedener Art. Die Perspektiven sind ökologisch (Saatgut), feministisch (Femizide), gesellschaftspolitisch (rassistische Anschläge). Das Festival selbst be-

müht sich um Barrierefreiheit und hat, um Papier zu sparen, eine App entwickelt. Neben vielen jungen Künstlern haben die Kuratoren Robert Punktenhofer und Julia Hartmann auch ein paar große Namen eingeschleust: In den Gängen stellen Poster der seit fast 40 Jahren ihr „creative complaining“ erprobenden Guerrilla Girls kritische Fragen. Zivile Ungehorsam und dessen Ikonen huldigt Shepard Fairey (bekannt u. a. für seine Obama-Motive).

Die Vienna Art Week ist als Zusammenschluss von 70 Museen, Kunsttunis, Kunsträumen eine Plattform für die lokale Szene. 35.000 Besucher zählte man zuletzt, 140 Veranstaltungen sind gratis zugänglich. In Mitgliedsbetrieben wie Secession, Mumok oder der Angewandten eröffnen während des Festivals 14 Ausstellungen. Dazu kommen Workshops und Lectures in etablierten Galerien und Off-Spaces.

Besonders nah kommt man der Szene aber auch heuer, wenn für die Open Studio Days 50 Künstlerinnen und Künstler in der Stadt ihre Ateliers öffnen. Dass es weniger als zuletzt sind, ist eine bewusste Entscheidung. Ausgewählt wurden sie aus 150 Bewerbungen. Obacht: Während die Art Week bis Freitag läuft, gilt dieses Angebot nur fürs Wochenende! viennaartweek.at

Salzburger Nachrichten

KULTUR

Vienna Art Week heuer mit Aufbruchstimmung im Abbruchhaus

APA
18. November 2022 12:35 Uhr

0

Leicht ist die Zentrale der diesjährigen Vienna Art Week, die heute, Freitag, startet, nicht zu finden. Auf dem unscheinbaren und unansehnlichen Bürohaus auf der Wiedner Hauptstraße 140 hängt nur klein ein Banner, der auf die 18. Ausgabe der Initiative hinweist. Deutlich größer auf der Fassade prangt der Hinweis: "Neue Eigentumswohnungen. Jetzt vormerken." Zuletzt war die Caritas hier einer der Mieter. Nun bespielt die Hauptausstellung der Vienna Art Week das Haus.





"Es wird alles hier zerstört. Noch im Dezember soll es losgehen", sagte der künstlerische Leiter Robert Punkenhofner bei der Pressekonferenz am Vormittag. Die letzten Wochen vor dem Abbruch nutzt man auf drei Stockwerken und insgesamt 1.000 Quadratmetern, um in dem "House of Challenging Orders" 40 nationalen und internationalen Künstlern und Künstlerinnen Gelegenheit zu geben, "bestehende Ordnungen, Kanons und Systeme zu hinterfragen und unsere Meinungen und Vorstellungen zu überdenken". Man habe das Thema der "Challenging Orders" bereits Anfang des Jahres festgelegt, sagte Kuratorin Julia Hartmann. "Da wussten wir noch nichts von den aktuellen Entwicklungen in der Ukraine und dem Iran."

Wie stets bei der künstlerischen Nutzung leer stehender Gebäude entfalten auch die vielseitig bespielten kleinen und bereits weitgehend leeren Räume eine Aura, der man sich schwer entziehen kann. Videos und Installationen dominieren. "Ich glaube, wir haben es geschafft, einen guten Mix aus Ernsthaftigkeit und ästhetischer Vielfalt zu präsentieren", meinte Hartmann. Die Umweltkrise und ihre Herausforderungen an die Gesellschaft sind (etwa bei dem Österreicher Oliver Ressler) dabei ebenso Thema wie das Massaker von Srebrenica (in einem erschütternden Video-Triptychon des Mexikaners Enrique Jezik), Menschen- und Frauenrechte werden genauso thematisiert wie Migration und Kolonialherrschaft. Auch Arbeiten von Pipilotti Rist, Lisl Ponger, Manu Luksch oder Roberta Lima sind präsent.

Plakate der Guerrilla Girls dokumentieren ihren Aktivismus gegen eine männlich dominierte Kunstwelt. Aus einem Raum, in dem die in Wien lebende US-Amerikanerin Monica C. LoCascio arbeitet, dringt scharfer Essiggeruch. Sie hat für ihre lebende Installation eine große Mutter aus Bakterien und Hefe gezüchtet und gefüttert. Einen Stock unter ihr hat Gerald Staub eine Installation aufgebaut, die dazu einlädt, benützt zu werden: Sie besteht aus einem Whistleblower-Telefon, der Möglichkeit, auch schriftlich jemanden zu verpfeifen, drei Briefkästen, in denen man Botschaften nicht nur an klassische Briefkastenfirmen auf den Cayman Islands und in Panama, sondern auch an "Kurz", "Blümel" oder "Benko" einwerfen kann, und einer Tür ins Nebenzimmer, in der laut Türschild die Wirtschafts- und Korruptionsstaatsanwaltschaft (WKStA) zu Hause ist.

Doch wie immer ist die 2005 von dem ein Jahr zuvor gegründeten Art Cluster Vienna erstmals veranstaltete Vienna Art Week vor allem ein Netzwerk aus Partner-Institutionen und einem dicht gedrängten Veranstaltungsprogramm. "Es war schwierig in den vergangenen beiden Jahren, aber wir haben durchgehalten", erinnerte Martin Böhm, Präsident des 23 Mitglieder-Institutionen umfassenden Trägervereins, an die von der Pandemie überschatteten Vorgänger-Ausgaben. Man habe die Zeit genutzt und Digitalität und Inklusivität der Vienna Art Week vorangetrieben.

Aus 160 Positionen wurden 50 Künstler und Künstlerinnen ausgewählt, die am Samstag und Sonntag ihre Ateliers öffnen, sagte Punkenhofer. Zu den Ateliers führen sechs Rundgänge, die Open Studio Day District Tours. Die Veranstaltungen sind frei zugänglich. Die Vienna Art Week läuft bis 25. November. In den vergangenen Jahren waren jeweils rund 35.000 Besucher gezählt worden.

(S E R V I C E - Vienna Art Week, 18.-25.11., House of Challenging Orders: Wien 5, Wiedner Hauptstraße 140, www.viennaartweek.at)

KULTUR-NEWSLETTER

Jetzt anmelden und wöchentlich die wichtigsten Kulturmeldungen kompakt per E-Mail erhalten.

Ich habe die AGB und die Datenschutzbestimmungen gelesen und akzeptiert.*

Kostenlos anmelden

*) Eine Abbestellung ist jederzeit möglich, weitere Informationen dazu finden Sie hier.

Aufgerufen am 15.12.2022 um 11:17 auf <https://www.sn.at/kultur/allgemein/vienna-art-week-heuer-mit-aufbruchstimmung-im-abbruchhaus-129992671>

KUNST Kritiken


Guerrilla Girls, „Not Ready to Make Nice: 30 Years and Still Counting“
Wiedner Hauptstraße 140, bis 25.11.

Affenmasken gegen das Patriarchat

Vergangene Woche haben bei der Vienna Art Week (VAW) die Guerrilla Girls vorbeigeschaut. Die legendären New Yorker Feministinnen, die seit 1985 mit Gorillamasken gegen die Benachteiligung von Frauen im Kunstbetrieb sowie gegen viele soziale Missstände protestiert haben, nahmen mit einer Online-Lecture am Begleitprogramm der Gruppenschau „**House of Challenging Orders**“ teil. Das Gründungsmitglied Käthe Kollwitz (jedes Guerrilla Girl trägt den Namen einer berühmten Künstlerin als Pseudonym) schilderte, dass sich das Kollektiv auch für das Recht auf Abtreibung oder für ethische Standards in den Vorständen von US-Museen (z.B. keine Waffenhändler als Gönner) ein-

setzt. In der Ausstellung selbst kleben Plakate der Gruppe, deren sarkastischer Humor einmalig ist. Die von Julia Hartmann und Robert Punktenhofer kuratierte Schau ist kritischer als jede frühere der alljährlichen Kunstwoche.

Gleich beim Betreten des Abbruchhauses, das heuer als Ausstellungsort dient, ertönt Demo-Lärm aus einem Video von Oliver Ressler, das sich dem Klimaaktivismus widmet. Zu den Themen der Schau zählen verdrängte NS-Geschichte (Arnold Reinthaler) und das Massaker von Srebrenica (Enrique Jezik) ebenso wie schrille Parodien auf Talenteshows (Rah Eleh) oder auf digitalen Schönheitskult (Christiane Peschek). **NICOLE SCHEYERER**



**Lisl Ponger,
„Hidden
Transcript“, 2021**

18. bis 25.11.
Information:
viennaartweek.at

Kunstwoche mit Challenges

Die Tage werden dunkler, aber dafür richtet die **Vienna Art Week** wieder ihre Spots auf die hiesige Kunstszene. Neben unzähligen Veranstaltungen in Museen, Galerien und alternativen Kunsträumen wird auch ein leerstehendes Bürogebäude in der Wiedner Hauptstraße 40 bespielt. Die Gruppenschau „House of Challenging Orders“ möchte gegen bestehende Kanons antreten, wofür

Arbeiten von 40 Positionen (darunter auch die aktivistischen Kollektive Guerrilla Girls und The Yes Men) versammelt wurden.

Zu den Publikumshits der Kunstwoche zählen jedes Jahr die Open Studio Days, bei denen heuer 50 Künstlerinnen und Künstler ihre Ateliertüren öffnen. Am 18. und 19.11. finden auch kostenlose Gallery Tours statt. **NS**



44

Kunstlexikon & Ausstellungen

Der Kunstkalender enthält Beschreibungen und Rezensionen aktueller Ausstellungen, z.B. der Schau „**Challenging Order**“ bei der Vienna Art Week.

Nr. 36/11.2022

S

Schaufenster
Die Presse

Strandgefühl

Die Croisière-Kollektion von Chanel an einem idealen Ort: Monaco.

Gefühlsbetont

Das erste Soloprogramm von Kabarettistin und Regisseurin Elena Wolff.

Selbstbilder

Wegen ihres großen Erfolgs kommt Eva Beresin mit dem Malen kaum nach – ein Porträt.

Plus: Wein-Spezial
Steiermark.

RAUMBEDARF.

Die Malerin Eva Beresin in ihrem neuen Gastatelier, wo sie auch großformatige Leinwände produzieren kann.

Sich die Seele aus dem Leib malen

Sie ist der Shootingstar der neuen Malerei. Eva Beresins Kunst ist ein Mix aus Witz, einer intensiv-intuitiven Malweise und radikal subjektiven Perspektive.

Text: Johanna Hofleitner Porträt: Christine Pichler

Eigentlich malt Eva Beresin seit vierzig Jahren. Oder vielleicht sogar noch länger. „Ich male, seit ich fünf bin“, sagt sie lakonisch. Und sie tut das bis heute in einer sich gewissermaßen immer mehr beschleunigenden, immer mehr zuspitzenden, immer pointierteren Weise. Seit der einflussreiche New Yorker Kritiker, Künstler und Kurator Kenny Schachter Eva Beresins Arbeiten vor einigen Jahren entdeckte und anfangs ihre Kunst theoretisch und kuratorisch zu begleiten, sind ihre figurativ-grotesken Arbeiten am Kunstmarkt buchstäblich durch die Decke gegangen und haben Eva Beresin zu einem der Shootingstars der jüngsten Vergangenheit gemacht. Ähnlich beschleunigt sich auch unser Gespräch, geführt am Küchentisch ihres temporären Gastateliers im „Werkstättenhof“, das der Fotograf Peter M. Mayr seit einigen Monaten mit ihr teilt, weil er selbst mit Schreibtisch und Computer eigentlich das Auslangen findet. Für Eva Beresin ermöglichen die hohen, hellen Räume ein befreites Arbeiten und die Umsetzung von Bildformaten, von denen sie lang nur träumen konnte. Eine vergleichbare Möglichkeit hatte sie bisher erst einmal dank einer Artist-in-Residency gefunden, die ihr ihre Wiener Stammgalerie Charim im Winter 2021 in der Ankerbrotfabrik zur Verfügung gestellt hatte. Jetzt stehen die Sammler Schlange um ihre Bilder, internationale Private ebenso wie Museen, darunter die Albertina, die vor wenigen Monaten ein riesiges Tableau angekauft hat.

Eva Beresin kommt mit dem Malen kaum nach. Auf ihre jüngste Soloshow bei Charim in der Wiener Innenstadt folgte im November eine weitere bei ihrer zweiten



Stammgalerie, Amanita in New York. Für die bevorstehende Vienna Art Week entwickelt sie zudem gerade eine weitere neue Werkgruppe. Diese wird erstmals im Rahmen des kuratierten „Challenging Orders Exhibition Parcours“ präsentiert, ein Format, das die Hauptausstellung in der Festivalzentrale in der Wiedner Hauptstraße 140 satellitenartig um Solopräsentationen in den Ateliers von sieben ausgewählten Künstlerinnen und Künstler erweitert.

Spiegel-Bilder. Eva Beresins durchgängiges Thema sind das Ich und der Mensch, bisweilen tauchen auch Tiere auf - als wären diese lebendigen Wesen ein Spiegel des Ichs, also jener Person, die ihr selbst am nächsten ist, mit dem Wissen und der Bürde der eigenen Geschichte, mit Träumen, Ängsten, Gefühlen - und einer Körperhaftigkeit, der die persönliche Geschichte ebenso eingeschrieben ist wie die Grausamkeiten des 20. Jahrhunderts. Schon als Kind, wenn sie mit den Eltern, die beide den Holocaust überlebten, unzählige Nachmittage im traditionsreichen Budapester Café Gerbeaud verbrachte, war sie fasziniert von den anderen Gästen, beobachtete sie, zeichnete und malte sie. Insbesondere die geschminkten, exzentrisch gestylten älteren Damen hatten es ihr angetan. Radikal und zerrbildhaft tummeln sie sich bis heute auf Beresins Bildern. In ihrer grotesken Fratzenhaftigkeit erinnern sie an den Belgier James Ensor - oder an Chaim Soutine und Francisco de Goya, die Eva Beresin beide

als „absolute Lieblingskünstler“ anführt. Der Körper fungiert dabei zunehmend als Brennpunkt, je neuer die Arbeiten, umso nackter. Beresin: „Ich beschäftige mich bis heute mit mir und meinem Körper und spüre, wie ich immer mutiger werde. Die Geschichte, wo ich herkomme und wer ich heute bin, ist anscheinend eine Quelle, die nicht versiegt.“

Körper und Geschichte. Einen radikalen Einschnitt bedeutete die Beschäftigung mit dem Tagebuch ihrer 2007 verstorbenen Mutter, Überlebende von Auschwitz und Ravensbrück. Das Nachzeichnen und Sichtbarmachen des Textes eröffnete die Erfahrung intensiver Nähe. Eine Ausstellung 2015 mit namenlosen Bildern nach Fotos der Mutter, vier Jahre später ein Malprojekt, in das Eindrücke einer Reise nach Auschwitz einfließen, halfen ihr, die Familiengeschichte zu verarbeiten. „Das Thema ist präsent, es ist in den Genen“, sagt sie. „Ich möchte jedoch nicht darauf reduziert werden“.

Die Folie von Eva Beresins Kunst ist vielmehr die Geschichte inklusive der Gegenwart mit dem eigenen Subjekt im Mittelpunkt. Immer wieder kommen Medien unterschiedlichster Natur ins Spiel. Ausgehend von einer großen Sammelleidenschaft, die Zeitschriften- und Magazinfotos, ausgerissene Buchseiten, kunsthistorische Abbildungen, MRT-Bilder und Screenshots ebenso umfasst wie Nachrichtenschnipsel, Instagram und unablässig niedergeschriebene Notizen, entwirft

sie mit ihrer Malerei Geschichten, in denen sie sich selbst umkreist, ja geradezu umzingelt. „Ich bin immer drauf, im Unterbewussten male ich immer mich“, sagt Eva Beresin, „ich male, statt zu reden.“ Auch Witz, der oft beißend ist bis hin zum Zynismus, und Selbstironie spielen eine Rolle, äußern sich etwa in übergroßen Händen und Füßen, exzessiver Nacktheit, peinlichen Posen. Der Kritiker Kenny Schachter beschreibt die „Vermählung von Humor und

Horror“ bei Eva Beresin als eine „Überlebensstrategie“. Sie selbst nennt ihr eigenes künstlerisches Coming-out inklusive nackter Selbstdarstellungen eine „sexuelle Revolution“: „Ich male alles, was ich nie tun würde.“ ✕



VERQUER.

Protagonistinnen dieses letzten Abendmahls sind ausschließlich Frauen.

GESPENSTER.

Pate für dieses Ölgemälde stand Solschenizyns Figur des Iwan Denissowitsch.



os: Peter M. Mayr (2)

Tipp

VIENNA ART WEEK. Eva Beresin ist Teil des „Challenging Orders Exhibition Parcours“, 19.11., 14 Uhr. Voranmeldung auf viennaartweek.at



Schauplätze

von Johanna Hofleitner



Die **Vienna Art Week** steht vor der Tür, der Countdown läuft (11.–18. November, viennaartweek.at). Bevor sich die Agenda eine Woche lang dicht mit Veranstaltungen aller Art füllt, haben die Wiener Galerien jetzt schon die nächste Ausstellungsrunde eröffnet. **Sophie Tappeiner** kündigt unter dem Titel „Covered“ Liesl Raffs mittlerweile dritte Solo-Show in ihrer Galerie an. Dahinter verbirgt sich ein installatives Gesamtkonzept, das neue Skulpturen zu einer Art androider Zwischen- und Übergangszone zusammenführt. Neben ihren bewährten Materialien Stahl und Latex bringt Raff erstmals Naturleder ins Spiel. Armdick hat sie damit Metallrohre umwickelt. Schulterhoch auf einem mehrere Meter langen Stahlträger montiert, schießen sie in sechsfacher Anordnung aus der Wand und insinuieren Umarmung ebenso wie Abstoßung, Anziehung ebenso wie Distanznahme. Andere Objekte erinnern an Scharniere oder Verbindungsstücke, werden aber durch durchscheinende Überzüge aus harzähnlichen Materialien in eine Sphäre der Fragilität gehoben. Und den Deckel – „Cover“ – zu macht schließlich die Komponente Latex als ambivalentes Material, das ebenso um Schutz wie um Durchlässigkeit weiß (An der Hülben 3, 1010 Wien, bis 23. 12.).

THEMEN



SCHAUFENSTER
Eva Beresin
bei Vienna
Art Week

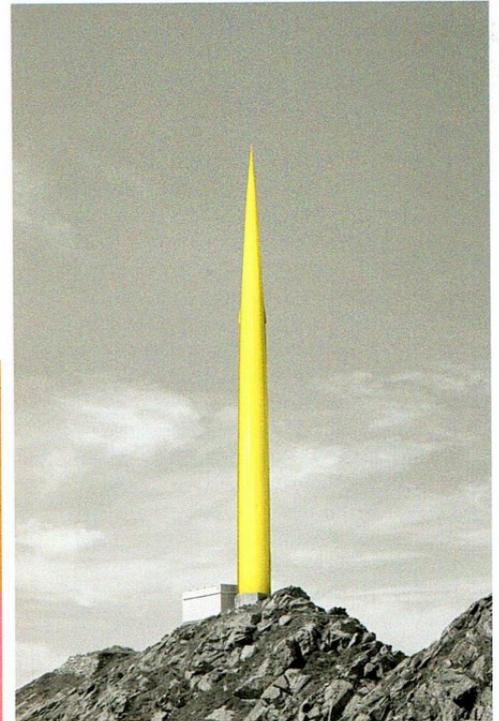
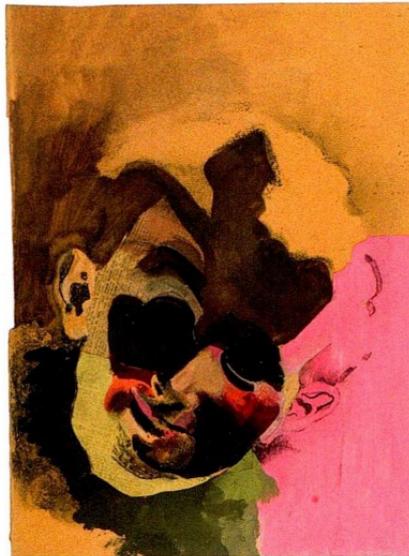
Ein Shootingstar
der neuen Malerei
mit radikal subjek-
tiver Perspektive.

Gespenster und Zeitgeist

Unter dem Motto „Challenging Orders“ findet die Vienna Art Week im November zum 18. Mal statt – eine Vorschau.

Text: Johanna Hofleitner

Widerstand. Künstlerische Zeitdokumente: Friedl Dicker-Brandeis im Heiligenkreuzerhof.



Gedankenspiel. Ein Ruderboot als Mondrakete, Installation von Roman Pfeffer vor dem MQ.

Parodie. Rah Elehs Talente-Show „Supernova“ übt bissige Kritik an Ethno-Rassismus.



Labiles Gefüge. Relikt einer chinesisch-peruanischen Essensperformance von Ramiro Wong.



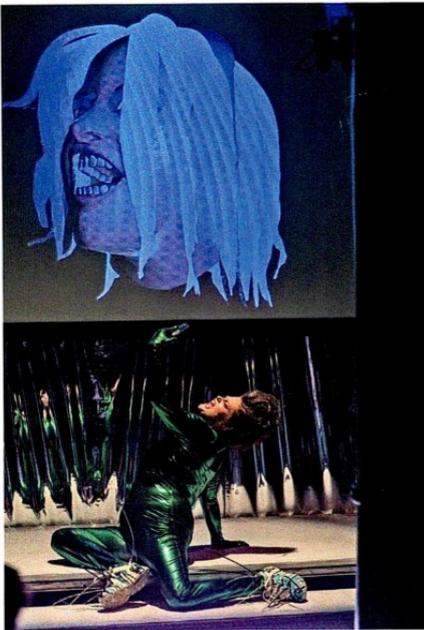
26 Kulturmagazin

Sie ist eine Fixgröße im heimischen Kunstkalender: die Vienna Art Week. 2004 von einem Kollektiv der wichtigsten Wiener Kunstinstitutionen als exklusives Event mit internationalem Anstrich und Vernetzungsanspruch aus der Taufe gehoben, öffnete sie sich rasch in Richtung Kunstszene. Und das war gut so. Gemessen an ihrer Strahlkraft nahm sie bald den Charakter eines Festivals an. Offene Ateliers, Talks, geführte Rundgänge, Screenings, ein Thema, das Fragen der Zeit und des Zeitgeists aufgreift, dazu ein Line-up mit Performances und prominenten Impulsgebern und last but not least eine zentrale Ausstellung, die

spannende Einblicke ins Kunstgeschehen vor Ort und international gewährte: Das sind die Bausteine eines Erfolgsprojekts, das bis zu 200 Events im Programm hatte und dem nicht einmal Corona etwas anhaben konnte. Von Themen wie „Big Times“ über „Seeking Beauty“, „Making Truth“ bis „Losing Control“ schraubte sich die Spirale immer mehr in Richtung brisanter, dräuender Fragen.

Reflexion. Für dieses pospandemische, nun durch den Krieg abermals gebeutelte Jahr hat die Vienna Art Week das Motto „Challenging Orders“ ausgegeben. Um angesichts der aktuellen Herausforderungen selbst ein Zeichen zu setzen, hat sich die Kunstwoche redimensioniert. Weniger ist mehr, lautet die Devise. So werden diesmal am „Open Studio“-Wochenende statt wie bisher rund 100 nur 50 Künstlerinnen und Künstler teilnehmen. Das künstlerische Herzstück ist die inhaltlich eng am Thema geführte Hauptausstellung. Diesmal gibt ein abbruchreifes Bürogebäude der Caritas die Bühne für das „House of Challenging Orders“. Mit 24 Zim- »

Fotos: Bildrecht Roman Pfeffer, Kunstsammlung und Archiv, Universität für angewandte Kunst Foto: kunst-dokumentation.com; Rah Eleh; Bildrecht, Wien 2022; Foto: L. Peinhandsien.



Transmedial. Barbis Ruders Kunstfigur Influencerin buhlt performativ um Aufmerksamkeit.

Machtfrage. Im Zentrum von Lars Kollros' Filmen stehen gesellschafts-politische Themen.



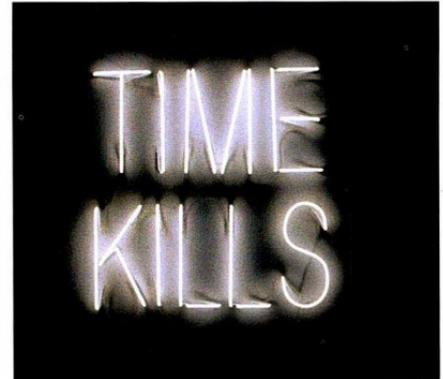
Aktivismus. Workshop über die Macht kollektiver Körper im Kunstraum Niederösterreich.

Festivalzentrale. Das „House of Challenging Orders“ fungiert auch als Ausstellungszentrum.

» mern und einer weitläufigen Lobby fungiert es nicht nur als Ausstellungshaus, sondern auch als Festivalzentrale inklusive Barbetrieb. „Die Künstlerinnen und Künstler haben jede Freiheit“, sagt Robert Punkenhofer, Leiter der Vienna Art Week von Beginn an. „Das Thema selbst kann ganz divers ausgespielt werden. Unser einziger Appell ist, mit den Räumen kreativ zu arbeiten.“ Dafür kommen alle Formate zum Einsatz, Video, Performance, Workshops ebenso wie Malerei und Installation.

Um die 30 Künstlerinnen und Künstler wurden dafür ausgewählt. „Die Ausstellung ist in drei Blöcke gegliedert: einen kunsthistorischen, einen institutionskritischen und einen, der den Status quo beleuchtet“, sagt Kokuratorin Julia Hartmann. Neben vertrauten Namen wie Roberta Lima, Lisl Ponger, Oliver Ressler finden sich auch internationale Beiträge von Pipilotti Rist oder Jenny Marketou. Die in New York lebende Griechin ist für technologiebasierte Interventionen im Grenzbereich von Kunst und Mode bekannt. Oder das amerikanische Netzkünstler-Kollektiv The Yes Men, eine politisch-aktivistische Gruppe, die Kommunikationsguerrilla betreibt. Eine zentrale Figur ist schließlich die in Berlin ansässige US-Künstlerin Christa Joo Hyun D'Angelo.

Ausgehend von einem dekolonialen Ansatz, thematisiert sie in Videos, Neoskulpturen und Installationen Angst und Verletzlichkeit vor dem Hintergrund versteckter patriarchaler Strukturen. Eine Art dislozierte Erweiterung der Hauptausstellung bildet der „Exhibition Parcours“ in den Ateliers von sieben ausgewählten in Wien lebenden Künstlerinnen und Künstlern, darunter Barbis Ruder, Lars Kollros, Borjana Venzislavova, Eva Beresin oder die iranisch-kanadische Digital- und Performancekünstlerin Rah Eleh, sie lebt als Doktorandin an der Universität für angewandte Kunst derzeit in Wien.



Fragil. In Christa Joo Hyun D'Angelos Arbeiten trifft Verletzlichkeit auf Konsumfetischismus.

Das Thema „Challenging Orders“ schlägt aber auch in anderen Ausstellungen durch. Das Weisse Haus etwa leuchtet mit „and so on“ Diaspora, Verlust, immaterielle Arbeit künstlerisch aus. Im Kunstraum Super wiederum befassen sich Veronika Burger, Katharina Gruzei und Agnes Prammer mit den Grenzbereichen und Überschneidungen von „Working, Caring, Living“. Nachdenklich schließlich „Mahlzeit“, die Jahresausstellung des Dommuseums, die das Grundbedürfnis Essen nicht nur als kunst- und kulturhistorisches, sondern auch als gesellschaftspolitisches Thema beleuchtet. Eine poetische Erfahrung verspricht hingegen die Kunstzelle, eine ehemalige, nun zum Miniatur-Ausstellungsraum umfunktionierte Telefonzelle aus dem WUK, die temporär im Museumsquartier gastiert. Der Bildhauer Roman Pfeffer wird sie mittels Soundinstallation in eine fiktive Raketenabflugstation verwandeln. Schwerelos werden, die Anforderungen dieser Welt hinter sich lassen, Eskapismus als Gedankenspiel: „Leave the Planet“ macht dieses Experiment spielerisch fassbar. Beim begleitenden Podiumsgespräch diskutiert einer mit, der es wissen muss: Astronaut Franz Viehböck, der 1991 mit dem Weltraumforschungsprojekt Austromir zu einer Forschungsreise ins All flog. ✍

Tipp

Vienna Art Week. Die Kunstwoche findet vom 18. bis 25. November in Wiener Museen, Offspaces, Galerien und Ateliers statt.

„House of Challenging Orders“.

Die Festivalzentrale beherbergt die Hauptausstellung und befindet sich in der Wiedner Hauptstraße 140.

Line-up. Mit Natascha Strobl (Wien), Kateryna Taylor (Kiew), Manu Luksch (London) u. a. (25. 11.) viennaartweek.at

Fotos: Helmut Prochazka, Christa Joo Hyun D'Angelos Standbild, Festival der Demokratie, Anni Elkayam, Vienna Art Week

Vienna Art Week will die Ordnungen herausfordern

Die Kunststandort-Initiative nutzt heuer ein altes Bürohaus und lädt in offene Ateliers

Event. Panama Papers, U-Ausschuss, Wikileaks: Aufgedeckt wird heute viel – und doch ändert sich wenig, findet Gerald Straub. Der Künstler will zumindest mit etwas Humor Bewusstsein für diesen Umstand schaffen – und hat, nachdem er bereits einen Würstel- zum Whistleblower-Stand umfunktionierte, nun in der Wiedner Hauptstraße 140 Quartier bezogen.

Dort ist (nach einer VIP-Vorbesichtigung am Freitag) ab morgen, Samstag, die Hauptausstellung der diesjährigen „Vienna Art Week“ zu sehen (bis 25. 11.).

Die alljährliche Veranstaltung, die neben Sonderprogrammen in den etablierten Institutionen auch im-



Ein altes Bürogebäude in der Wiedner Hauptstraße wird noch einmal für die Kunst genutzt

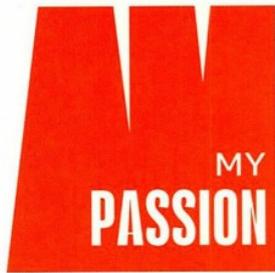
mer Plattformen für die Off-Szene schafft, nutzt heuer zum dritten Mal ein leer stehendes Gebäude als temporäres Festival-Zentrum; bald wird das Gebäude abgerissen und durch einen Wohnbau ersetzt.

Nun können aber Besucherinnen und Besucher auf Straubs Initiative hier Ge-

heimnisse ausplaudern – es gibt Telefone und Briefkästen dafür – und so die „bestehenden Ordnungen“ herausfordern: „Challenging Orders“ heißt das Festival-Motto, zu dem Kurator Robert Punktenhofer einen Parcours gestaltet hat. Neben einigen Protestkunst-Klassikern (Street Artist Shepard

Fairey oder das Kollektiv „Guerrilla Girls“ sind dabei) macht etwa Künstlerin Manu Luksch die Art und Weise, wie Computer Vermessungsdaten ordnen, in großen Bildern ästhetisch fassbar. Andere fordern die Ordnung des Gebäudes selbst heraus, wie Roberta Lima, die sich mit Kabeln und Kuben in die freigelegte Rigips-Resopal-Landschaft einschreibt.

Ein traditionelles Highlight der Art Week sind die „Open Studio Days“ am Samstag und Sonntag, bei denen Künstlerinnen und Künstler ihre Ateliers für das Publikum öffnen. Für geführte Touren ist dabei eine Anmeldung erforderlich. Alle Programmpunkte und Infos auf viennaartweek.at. **HUB**



AUF DEN LEIM GEHEN

Bei den Open Studio Days der Vienna Art Week 2022 öffnen Künstlerinnen und Künstler wieder ihre Ateliers. **Amira Ben Saoud** besuchte für das Dorotheum MyART MAGAZINE Rafael Lippuner, Julia Haugeneder und Christiane Peschek vorab, um mit ihnen über ihre Auslegung des diesjährigen Mottos „Challenging Orders“, über Humor, Material und Identität zu sprechen. So unterschiedlich die Arbeiten der drei auch sind, eine Gemeinsamkeit haben sie: Nicht alles ist so, wie es auf den ersten Blick erscheint.

FOTOS: NIKOLAUS OSTERMANN

„So, wie ich deine Arbeit verstehe, geht es dabei viel um Interventionen im öffentlichen Raum. Und ein bisschen funny ist, was du machst, auch“, eröfne ich das Gespräch mit Rafael Lippuner, als ich ihn in seinem Atelier, einem der Studios von das weisse haus im ersten Wiener Bezirk, besuche – und lande damit gleich im Fettnäpfchen. „Es ist lustig‘ ist mein Endgegner, das höre ich oft, und damit muss ich wohl leben“, schmunzelt er. Eigentlich geht es dem Schweizer Künstler, der 2019 an der Universität für angewandte Kunst sein Studium abschloss, um etwas anderes, oder besser: Seine Arbeiten können schon auch lustig sein, im Vordergrund stehen aber andere Themen.

Das wird klar, als Lippuner für unseren Fotografen beginnt, eine kleine Armee aus selbstgebaute, schwer dysfunktionalen Stühlen aufzustellen. Wobei „dysfunktional“ das falsche Wort ist. Sitzen kann man halt eher nicht auf ihnen, oder das nur kurz, bevor sie alle auf eine andere Weise zusammenbrechen oder sonstige raffinierte Faxen machen. Das heißt aber nicht, dass sie keine Funktion haben, ganz im Gegenteil. Die „Chairs“ gehören zu einer Arbeitspraxis Lippuners, die er „Setups“ nennt. Es handelt sich um installative Interventionen, die er für unterschiedliche Umgebungen – von öffentlichen Räumen bis zu institutionellen Settings – konzipiert. Vor allem seine Arbeit „in der Mitte der Gesellschaft“ ist spannend: Wie reagieren Menschen, die nichtsahnend auf einem Spaziergang



SPONSORED BY
DOROTHEUM

VIENNA ART WEEK 2022
CHALLENGING ORDERS
18.-25. NOVEMBER

AUSSTELLUNG IM HOUSE OF
CHALLENGING ORDERS
19.-25. NOVEMBER

OPEN STUDIO DAYS
19.-20. NOVEMBER,
13 BIS 18 UHR



Rafael Lippuner umgeben von seinen „Chairs“ (oben), die wie die fotografische Serie „Trajectories“ über Objekte in Bewegung (unten) zu seinen „Setups“ gehören.

RAFAEL LIPPUNER

mit so einem Objekt konfrontiert werden? Fällt es ihnen überhaupt auf? Ignorieren sie es? Schauen sie es an? Interagieren sie damit? Erkennen sie es als Kunst, und was bedeutet es, wenn sie das tun? Wird es erst dadurch Kunst, dass sie damit interagieren? Es geht um Zufälle und Erwartungshaltungen, Neugier und auch um Missverständnisse. Jedenfalls entspricht „Challenging Orders“, das Motto der diesjährigen Vienna Art Week, Lippuners ureigener Arbeitsweise. „Ich finde spannend, wie sich Ordnung auf einer materiellen Ebene, in Form von Maßen zum Beispiel, manifestiert. Stiegenhäuser, Türen und Stühle werden immer nur funktional gedacht. Die ‚Order zu challenge‘ beginnt ja schon dort, wo man das hinterfragt.“



TRÜGERISCHE OBERFLÄCHE

Während Lippuner vor allem mit gefundenen Materialien arbeitet, die er sich aneignet und auf ihre Potenziale hin abklopft, geht es bei Julia Haugeneder, die vor Kurzem ein neues Atelier im 15. Bezirk bezogen hat, zwar auch ums Material, aber auf ganz andere Weise. Ursprünglich hat die Wienerin Druckgrafik studiert und wurde durch eine Entdeckung zur Objektkünstlerin: Leim. Womit auch eine der ersten Fragen beantwortet wäre, die sich Betrachtende stellen, wenn sie ihre Objekte sehen: „Woraus besteht das?“ Anstatt mit dem Leim etwas Naheliegendes zu machen, wie etwas zu kleben, forderte Haugeneder die Norm in ihrer Verwendung des Klebmittels heraus: Sie schüttet den transparenten Leim, dem sie Pigmente hinzufügt, auf den Boden und beginnt ihn, wenn er fest genug ist, zu falten. Die zweidimensionale Grundfläche ist bis zu zehn Mal größer als die dreidimensionalen Objekte, die so entstehen und die Haugeneder „Faltungen“ nennt. Sie lassen je nach Ausstellungskontext verschiedenste Assoziationen zu: überdimensionale Mehlspeisen oder Sushi, „Freitag“-Taschen oder bunte Pakete. Stets aber sind sie geheimnisvoll und charmant. „Ich habe immer ‚flach‘ gearbeitet. Mit so einer einfachen Geste dann etwas Räumliches zu machen“ und ihr Material quasi selbst herzustellen, faszinierte die Künstlerin. „Wir ordnen die Welt auf irgendeine Art. Der Akt

VIENNA
ART
WEEK
2022
CHALLENGING
ORDERS

JULIA HAUGENEDER

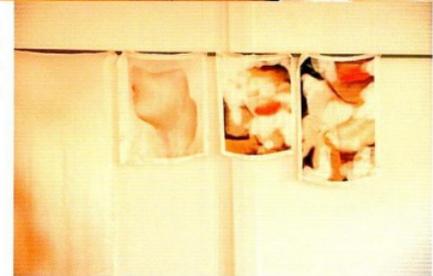
MY PASSION 74





Sie können mal hängen, mal liegen, mal stehen: Julia Haugeneder hat sich mit ihren „Faltungen“ (siehe auch „Faltung 332“ auf S. 73) bereits einen Namen gemacht.

Geschossen und bearbeitet am Handy: Christiane Peschek vor auf Fleece gedruckten Fotografien aus ihrer Serie „soft core“, darunter Arbeiten auf Seide.



CHRISTIANE PESCHEK

des Ordners ist im Falten ganz stark präsent.“ Aktuell assoziiert Haugeneder mit dem Begriff „Challenging Orders“ aber gar nicht so sehr ihre ungewöhnliche Materialwahl oder die subversive Art von Ordnung, die sie durchs Falten schafft. Die Challenge besteht für sie eher darin, die Praxis, für die man die Künstlerin kennt, zu erweitern. Für Haugeneder, die bereits in einigen Museen vertreten ist, sind ihre Faltungen quasi zur Norm geworden – nun stellt sie infrage, wie sie ihre Technik weiterentwickeln und ergänzen kann. Gerade hat sie begonnen, kleine Arbeiten aus Wachs herzustellen und anstatt mit einem synthetisch produzierten und billigen Material mit einem natürlichen, wertvollen zu arbeiten. Bei den Open Studio Days wird man ihr dabei über die Schulter schauen können.

ROLLEN PERFORMEN

Christiane Pescheks Material könnte nicht weiter von Plastik entfernt sein, aber auch bei ihren Arbeiten weiß man nicht gleich, womit – oder mit wem – man es zu tun hat. Bis zur Unkenntlichkeit weichgezeichnete Fotoporträts von Frauen (manchmal vielleicht auch Männern?) sind es wohl, manche cute und irgendwie fetischisierend, andere fratzenhaft und gruselig. Allein zu dieser Unschärfe, zur Ästhetik und zu den verwendeten Materialien wie Seide, auf die diese Bilder gedruckt werden, ließe sich einiges sagen. Aber der wichtigste Hinweis fehlt noch: Denn Christiane Pescheks Material ist sie selbst. All diese so unterschiedlich wirkenden Menschen auf den Fotos sind Peschek. Ähnlich wie Haugeneder, die eher durch Zufall auf den Leim gestoßen war, hatte Peschek ein Unfall – ihre Kamera fiel herunter – 2013 dazu gebracht, statt professionellen Fotografie-Equipments einfach ihr Handy zu verwenden. Dort fand sie sich in den Fotoordner selbst, oder besser: Bilder von sich. Inspiriert durch Apps, mit denen sich das eigene Aussehen mit wenigen Klicks optimieren lässt, begann Peschek, die ursprünglich aus der Werbung kommt, die Fotos mit den klassischen Photoshop-Tools zu bearbeiten, die man in der Retusche verwendet: Healing Brush,

Stempel, Weichzeichner. Anstatt nur vermeintliche Verbesserungen vorzunehmen, verwendet sie diese Werkzeuge Hunderte Male, bis auratisch-verschwommene Gesichtshüllen übrigbleiben. Auch der Instagram-Algorithmus ist ob dieser undefinierbaren Weichheit ganz planlos. Als Porträts nimmt er sie nicht wahr, obwohl sie quasi die Essenz bestimmter Menschentypen und ihrer Inszenierung auf dieser Plattform in sich tragen. „Die Bearbeitung ermöglicht es, mir Identitäten oder Formen von mir selber anzueignen, die mein physischer Körper einfach nicht bieten kann. Ich orientiere mich sehr stark an Instagram-Trends und schaue mir an, welche Rollen dort performt werden, was für ein Bild vermittelt wird“, sagt Peschek, für die das Spiel mit der Identität im Zentrum der Arbeit steht. Sie thematisiert damit auch aktuelle Diskurse darum, welche Form von Aneignung in Ordnung ist. Wer darf man sein, zu wem darf man sich machen? Mit ihren Bildern bewegt sie sich auf einem schmalen, spannenden Grat zwischen Affirmation oder Faszination für bestimmte Rollenbilder und Kritik daran – damit fordert sie nicht nur die Ordnung im Sinne einer Grenze zwischen dem Ich und dem anderen heraus, sondern auch die Betrachtenden, denen nichts anderes übrigbleibt, als sich irgendwie zu dieser Kunst zu verhalten. Denn Wegschauen ist unmöglich.

Amira Ben Saoud ist Kulturredakteurin bei der österreichischen Tageszeitung „Der Standard“.



Schauplätze

von Johanna Hofleitner



Heute, am 18. 11., fällt offiziell der Startschuss für die **Vienna Art Week**. Das bedeutet eine Woche lang ein geballtes Kunstprogramm voller Ausstellungen, Gespräche, Führungen und Spaziergänge zu Orten, die, jedenfalls zum Teil, nicht immer einfach zugänglich sind. Etwa die Ateliers von 50 Künstlerinnen und Künstlern, die nun im Rahmen der **Open Studio Days** besucht werden können. Oder das zwischengenutzte „House of Challenging Orders“ an der Wiener Hauptstraße 140, das die Hauptausstellung beherbergt, welche sich ihrerseits in Gestalt eines rhizomatischen **Exhibition Parcours** in sieben Ateliers fortsetzt. Dazu kommen vielfältige andere diskursive Spezialangebote in den Museen und großen wie kleinen Kunstinstitutionen der Stadt. So lädt etwa Collectors Agenda – ein mit Edition, Redaktion und Ausstellungen multifunktional ausgerichteteter Kunstraum – im Rahmen der energiegeladenen Doppelausstellung „Power Harvest“ von Judith Fegerl und Andreas Duscha (Bild) am Dienstag zum abendlichen **Artist Talk**. Es gibt also einiges zu tun in dieser bevorstehenden Kunstwoche. Aber sind wir nicht alle sowieso immer auch ein wenig Art Week? Für das komplette Programm, Termine, Anmeldehinweise siehe viennaartweek.at

Wiens Künstlerszene eine Woche im Scheinwerferlicht

Mit rund 140 Veranstaltungen an mehr als 70 Standorten in ganz Wien ist die Vienna Design Week eine Art Leistungsschau der heimischen und der internationalen Kunst- und Kulturszene. Die diesjährige Ausgabe vom 18. bis 25. November steht unter dem Motto „Challenging Orders“ und fordert in Ausstellungen, Workshops, Performances und Führungen dazu auf, Vertrautes und Gewohntes zu hinterfragen.

Herzstück des Kunst- und Kulturreigens ist die Festivalzentrale House of Challenging Orders (5., Wiedner Hauptstr. 140): 40 internationale Künstler, darunter die Guerrilla Girls, Coco Fusco und Oliver Ressler, nutzen das abbruchreife Bürogebäude, um sich mit dem Festival-Motto auseinanderzusetzen. In noch konzentrierterer Form kann man die Vienna Design Week nur beim Ausstellungsparcours am 19. und 20. November jeweils von 13 bis



Christa Joo Hyun D'Angelo, Artist in Residence. Foto: Christa Joo Hyun D'Angelo

18 Uhr erleben: Dann werden per Shuttlebus sieben Wiener Ateliers abgeklappert. Dabei lässt sich auch der diesjährige Stargast, die US-amerikanische Künstlerin Christa Joo Hyun D'Angelo (Foto), im Rahmen eines Artist-Residency-Programms bei der Arbeit über die Schulter schauen.

Eintritt frei. Programm-Infos: www.viennaartweek.at (dob)



BAUHAUS, AVANTGARDE, AUSCHWITZ

Die Universitätsgalerie der Angewandten widmet dem vielschichtigen und multimedialen Œuvre von Friedl Dicker-Brandeis bis 26.11. eine Ausstellung. Die in Wien geborene Künstlerin war Bauhaus-Schülerin, Avantgarde-Malerin, Kunstpädagogin und wurde in Auschwitz ermordet. Im Rahmen der Vienna Art Week wird am 22.11. eine Werkmonografie präsentiert.

**HEILIGENKREUZER-
HOF** Schönlaterngasse 5
www.dieangewandte.at



Nicht nur für Sammler: Rita Nitsch und Gudrun Marecek arbeiten daran, Nitschs Werk zu vermitteln.

FÜR ALLE Sinne

MEHR ALS AKTIONISMUS UND BLUT: DIE NITSCH FOUNDATION VERMITTELT, BERÄT UND DOKUMENTIERT DAS GESAMTKUNSTWERK VON HERMANN NITSCH – UND WILL WEITER SEINE IDEEN UMSETZEN.

Text **Magdalena Mayer** ● Fotos **Nathan Murrell**

–140–

bei der Erforschung und Präsentation des Künstlers wurde, steht in schwarzen Lettern als Leitmotiv hier an der Wand. Gegründet von Michael Karrer und Rudolf Kratochwill und als Verein organisiert, haben bald Hermann und Rita Nitsch mit Mitarbeitern selbst die Foundation übernommen.

SYNÄSTHESIE. Mit Hermann Nitschs Tod im April dieses Jahres sei die Foundation jetzt noch wichtiger geworden, ist Rita Nitsch überzeugt. Das betrifft nicht nur den Ausbau des Werkverzeichnisses, sondern auch neue Projekte. „Wir versuchen, immer noch alles so zu machen, als würde er noch leben, und uns zu erinnern, was er gesagt hätte“, beschreibt sie, wie die Foundation weiterläuft und fügt hinzu: „Dadurch, dass ich so viele Jahre mit ihm zusammen war, konnte ich schon seine Gedanken lesen. Wir hoffen also, dass uns gelingt, sein Werk weiter international zu präsentieren, damit man ihn nicht vergisst. Und er hatte auch noch ein paar Träume, die nicht realisiert wurden.“ Einer davon: Das 6-Tages-Spiel ein zweites Mal umzusetzen. Die ersten beiden Tage der zweiten Fassung wurden nun diesen Sommer in seinem Schloss in Prinzenhof aufgeführt, die weiteren vier Tage sollen folgen. Die Foundation unterstützt dabei organisatorisch. Und arbeitet prinzipiell eng mit Prinzenhof zusammen, ist der verlängerte Arm des Ateliers und Raums in Niederösterreich. Berät und begleitet künstlerische Projekte dort und anderswo, kooperiert mit Museen und Galerien in Österreich und international.

„Was ich auch vorhabe, ist ein Stipendium für Studierende, die einen Bereich von Nitsch erforschen wollen“, gibt Rita Nitsch schon eine Vorschau auf Pläne für eine Residency in Prinzenhof mit anschließender Präsentation in den Räumen der Hegelgasse. Das vorerst nächste Projekt in Wien ist die Ausstellung des „Syn-

Auf den ersten Blick springt ein rotes Schüttbild ins Auge, daneben das großformatige „Letzte Abendmahl“, das eine ganze Wandlänge ausfüllt. Wenn man dann aber ein paar Schritte weiter hinein in die Nitsch Foundation in der Hegelgasse macht und einen zweiten Blick durch deren Räume wirft, wird deutlich: dass Nitsch mehr als Großformat und Schütttechnik ist, der „Kosmos Nitsch“ mehr als Bilder umfasst, ist hier Programm. Beim Fenster reihen sich etwa auf Regalbrettern Gläser und Kolben voll verschiedener bunter Flüssigkeiten, Duftfläschchen und Weinflaschen der sogenannten Geschmacks- und Geruchsapotheke, die auch schon bei Aktionen zum Einsatz kam. „Dieser Raum ist so gestaltet, dass man auch sieht, dass das Orgien-Mysterien-Theater mit allen Sinnen zu tun hat“, erklärt Gudrun Marecek, während neben ihr ein Videomittschnitt der Erstszenierung von Nitschs Opus magnum und großem Fest des Orgien-Mysterien-Theaters läuft, dem 6-Tage-Spiel. Die Kunsthistorikerin leitet die Foundation und steht bereit, um die Dokumentation des Gesamtkunstwerks Nitschs zu erklären.

NITSCH-KOSMOS. Erklären ist in der Nitsch Foundation sowie ein wichtiges Stichwort: Im Vordergrund steht die Vermittlung. Das reicht von wissenschaftlichen Veranstaltungen bis zu Streichquartett-Konzerten, von der Bibliothek und Herausgabe von Publikationen bis zur Sammlung von Tonträgern. Schon vielfach sei es gelungen, dass Leute mit fixen Vorannahmen hereinkamen und dann merkten, dass sie nicht nur Wiener Aktionismus und Blut finden. Insofern betreibt man hier Horizont-erweiterung. Die nahe Arbeit mit dem Künstler und dessen Frau Rita Nitsch gehörte dabei immer dazu. „Ich hoffe, dass die Foundation mir helfen wird, diese Schule des sinnlichen Erlebens aufzubauen“. Das Nitsch-Zitat aus 2009, als die Foundation der offizielle Ansprechpartner und die unterstützende Institution



Farben hören: Die audiovisuelle Installation des Synästhesieraums verbindet Sinneseindrücke.

ästhesieraums“, der offiziell bei der Vienna Art Week im November eröffnen soll: Eine gemeinschaftliche Arbeit von Nitsch und dem ehemaligen Assistenten Frank Gassner, die seit 2016 in Varianten existiert. Bis Anfang nächsten Jahres veranschaulicht sie in der Foundation audiovisuell das essenzielle Zusammenspiel der Sinne in Nitschs Kunst. „Man bekommt da die gesamten Sinneseindrücke geballt“, sagt Marecek, während sie den Ton zur Projektion einschaltet: Nitsch, der auf der Orgel spielt. Wenn die Installation 2023 dann wieder weiterzieht, wird die Foundation neuerlich andere Aspekte Nitschs zeigen, um dessen Bandbreite weiter Genüge zu tun. ■

NITSCH FOUNDATION
Hegelgasse 5
www.nitsch-foundation.com

LEBENSLUST & LIFESTYLE

Vienna Art Week: Festival der Wiener Kunstszene in der ganzen Stadt

Die Vienna Art Week wurde 2005 gegründet und rückt alljährlich im November die pulsierende Kunstszene Wiens ins Rampenlicht. Gemeinsam mit rund 70 Programmpartnern bietet das Festival bei freiem Eintritt eine Woche inspirierender Kunst vom Barock bis zur Gegenwart und hat sich mit jährlich rund 35.000 Besuchern zu einem der wichtigsten Kunstevents im Donauraum entwickelt. Das Festivalprogramm von 18. bis 25. November umfasst rund 140 Veranstaltungen und reicht von Führungen und Atelierbesuchen über Expertengespräche, Performances, Workshops und Ausstellungseröffnungen bis hin zu Vorträgen, Symposien und Interventionen im öffentlichen Raum. Die Vienna Art Week versteht sich neben einem Festival auch als gemeinsame Plattform der Wiener Kunstszene und basiert auf einer weltweit einzigartigen Kooperation von Wiener Kunstinstitutionen, Kunstuniversitäten, Galerien, freien Kunsträumen und Künstlern. So laden u.a. auch die Künstler „Honey & Bunny“ am 19. und am 20. November jeweils von 13- 18 Uhr in ihr Atelier in der Gilgegasse 14/ 3 (1090 Wien) ein. „Honey & Bunny“ hatte bereits Auftritte beim Forum Alpbach, im Joint Research Center der EU Commission und am Wiener Zukunftshof und hat Werke in London und im Wiener Dommuseum ausgestellt.

Fotos: Facebook/honey & bunny



Kunst von „Honey & Bunny“

residences / LIVING SALON



Zwischen Großstadt und Dschungel
Gekommen, um eine Bilanz über Stadt- und Landleben zu ziehen: Der Grazer Architekt Werner Nussmüller (L.), Elisabeth Noever-Ginthör, Bereichsleiterin Kreativwirtschaft in der Wirtschaftsagentur Wien, und der Wiener Verkehrsplaner Hermann Knoflacher trafen einander im »Rosewood Vienna« zum Gespräch.

Sind wir Stadtmenschen oder Landeier

Weltweit wohnen knapp 60 Prozent der Menschen in Städten, und es werden immer mehr. Doch was sind die konkreten Vor- und Nachteile von urbanen und ländlichen Lebensräumen? Und kann man die beiden Biotop überhaupt voneinander trennen? Darüber diskutieren der Grazer Architekt Werner Nussmüller, der Verkehrsplaner Hermann Knoflacher und die Creative-Industries-Expertin Elisabeth Noever-Ginthör.

MODERATION UND TEXT WOJCIECH CZAJA FOTOS LUKAS ILGNER

LIVING Aus dem Bauch heraus: Stadtmensch oder Landei?
ELISABETH NOEVER-GINTHÖR Ich bin ein absoluter Stadtmensch.

HERMANN KNOFLACHER Ich bin ursprünglich ein Landei, bin auf einem Bauernhof in Korptsch im Gailtal, Kärnten, aufgewachsen und habe in Wien die Stadt zu schätzen gelernt.

WERNER NUSSMÜLLER Beides! Ich glaube, das kann man nicht trennen. In uns allen sind unterschiedliche Aspekte von Stadt und Land vereint. Im Laufe seines Lebens migriert man hin und her. Ich selbst bin am Land aufgewachsen und nun in Graz hängen geblieben. Wer weiß, was die Zukunft noch bringt.

Was sind denn die Vor- und Nachteile von Stadt und Land?

NOEVER-GINTHÖR Die Stadt ist ein Ort der kurzen Wege, der kulturellen und wirtschaftlichen Dichte, der geballten Infrastruktur. Am Land hingegen steht uns vor allem die Ressource Raum zur Verfügung. Mein Eindruck ist: Oft wird Land mit Grün gleichgesetzt, aber das ist zu kurz gedacht. Es gibt viele Gemeinden und Wohnformen im ländlichen Raum, in denen Grün keine unmittelbare Qualität ist.

NUSSMÜLLER Spannend finde ich in der Stadt-Land-Diskussion eine gewisse Diskrepanz: Einerseits gibt es am Land schöne, intakte soziale Bindungen, jeder kennt jeden, man kommt leicht miteinander ins Gespräch, zugleich aber kann das Land in der sozialen Kontrolle sehr eng und klaustrophobisch sein. Hier bietet die quirlige, pulsierende Stadt trotz ihrer räumlichen, baulichen Enge viel, viel mehr Weite!

KNOFLACHER Beide sind interessant, >

residences / LIVING SALON

> wenn man sie versteht! Und dann tut es umso mehr weh, mitanzusehen, wie in beiden ihre Vorteile verloren gehen.

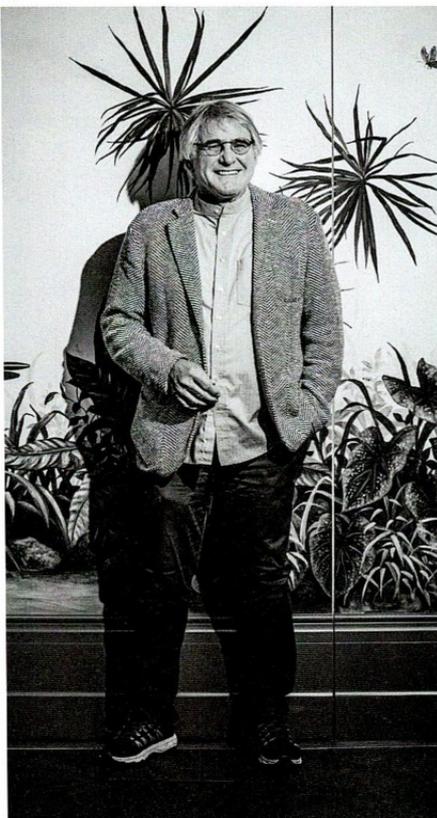
Sie haben vorhin die Binnenmigration zwischen Stadt und Land angesprochen. Warum bewegen sich die Menschen hin und her?

NUSSMÜLLER Das Hauptargument, das ich am häufigsten höre, sind die Kinder. Mit dem Kinderkrieg und den unterschiedlichen Altersstufen der Kinder fangen die Menschen an, in die Stadt hinein- oder aufs Land hinauszuziehen. Mit dem Auszug der Kinder – oder spätestens mit der Pension – findet ein neuerlicher Wechsel statt.

NOEVER-GINTHÖR Dabei ist die Betreuung der Kinder am Land nur scheinbar einfacher!

Der Planer der Lebensräume

Werner Nussmüller plant Wohn- und Kulturbauten im städtischen und ländlichen Raum. In der Stanz in der Steiermark baute er nicht nur ein Wohnhaus, sondern schuf einen ganzen Ortskern mit Wohnen, Gewerbe, Verwaltung und sogar einem eigenen Biomasse-Heizkraftwerk.



Die Wege sind weit, als Mutter oder Vater ist man permanent damit beschäftigt, die Kinder irgendwohin zu bringen. Die Möglichkeiten selbständiger Mobilität ohne eigenes Auto beziehungsweise ohne die eigenständige Mobilität von Kindern sind doch sehr eingeschränkt.

KNOFLACHER In den meisten ländlichen Regionen ist ein Alltag ohne Auto, wie Sie sagen, leider nur schwer vorstellbar. Und das hat mehrere Ursachen: Raumplanungsfehler, Finanzausgleich, Baupreise, Bauordnungen, die zu Autobesitz und Autobenützung verleiten, ja geradezu zwingen. In der Stadt wurde bereits viel getan, damit Menschen zu Fuß, mit dem Rad und vor allem mit den öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs sind. Am Land fehlt es meist noch an Alternativen zum Auto, dafür aber gibt es Gemeinden, in denen pro Einfamilienhaus drei Stellplätze vorgeschrieben sind. Das ist ein Wahnsinn!

Wie ist das Problem zu lösen?

KNOFLACHER So wie in der Stadt mit vielen verschiedenen Instrumenten – mit Parkraumbewirtschaftung, mit einem attraktiven öffentlichen Verkehrsnetz und vor allem mit einer kulturellen Abkehr davon, dass jeder Pkw-Parkplatz funktionell und symbolisch aufgeladen ist. Wir müssen es endlich schaffen, die Stellplätze von den Grundbedürfnissen des täglichen Lebens zu trennen.

Wird das gelingen?

KNOFLACHER Wenn sich die Richtigen finden, immer! Wien war in den 1970er-Jahren schon sehr fortschrittlich. Man hat damals begonnen, Autos aus der Innenstadt zu verbannen, zunächst einmal mit den Fußgängerzonen am Graben und in der Kärntner Straße. Und unser aller Vision war, bis Mitte der Achtzigerjahre eine autofreie City zu schaffen. Aber manche Dinge brauchen ewig, und manche passieren nie. Wächst die Einsicht, dass das Auto kein Statussymbol mehr ist, sondern endlich das wird, was es ist, nämlich ein Transportmittel und eine Bewegungsprothese, dann wird es leichter gehen.

NUSSMÜLLER In Graz hatten wir jahrelang



Die kreative Wirtschaftlerin

Elisabeth Noever-Ginthör hat einen Fokus auf Architektur, Stadtentwicklung und Events im Kunst- und Kulturbereich und schätzt vor allem die kulturelle Dichte in der Stadt. Aber auch im ländlichen Raum, sagt sie, finden spannende Impulse und Initiativen statt.

eine Autofahrerpartei mit zwei Mandaten! Auto, Auto, Auto!

Herr Nussmüller, Sie haben in der steirischen Gemeinde Stanz ein Ortskernprojekt mit einem innovativen Mobilitätskonzept geplant.

NUSSMÜLLER Die Stanz ist eine kleine Gemeinde im Mürztal, rund 4.000 Einwohner:innen. Für ein hochwertiges Bussystem fehlt das Geld. Stattdessen hat man dort zwei sehr clevere Verkehrssysteme implementiert: Zum einen gibt es ein Autostopp-Mitfahrsystem mit einem Bankerl als Haltestelle. Sobald man auf der Bank Platz genommen und den

»Ich denke, dass die Annäherung von Stadt und Land eine positive Entwicklung ist – und auch ein Zeichen unserer geistigen Mobilität.«

WERNER NUSSMÜLLER Architekt

»Die Stadt ist ein Ort der kurzen Wege, der kulturellen und wirtschaftlichen Dichte, der geballten Infrastruktur. Am Land hingegen steht uns vor allem die Ressource Raum zur Verfügung.«

ELISABETH NOEVER-GINTHÖR Creativ-Industries-Expertin

Sonnenschirm aufgespannt hat, ist das für alle Vorbeifahrenden das Zeichen, dass man mitgenommen werden möchte.

NOEVER-GINTHÖR Ja, das ist toll. In Breitenbrunn, Burgenland, gibt es den sogenannten Gmoabus. Allerdings sind diese Konzepte zumeist auf die jeweiligen Gemeinden beschränkt und verbinden sich nicht mit Nachbargemeinden.

KNOFLACHER Auch in einigen Kärntner Gemeinden hat man sich das abgeschaut und nachgemacht. Ein tolles System!

NUSSMÜLLER Und zum anderen hat der Bürgermeister auf Kosten der Gemeinde ein Elektroauto angeschafft. Es gibt ein Radl mit 18 Bürger:innen, die an jeweils einem Tag im Monat ehrenamtlich Taxi fahren und die Leute auf Wunsch von A nach B bringen. Der Gast zahlt lediglich die Energiegebühr für die Fahrstrecke, also ein paar Euro.

Frau Noever-Ginthör, Sie haben vorhin die Ressource Raum angesprochen. Inwiefern macht sich das im Wohnen bemerkbar?

NOEVER-GINTHÖR Leistbares Wohnen ist am Land leichter realisierbar als in der Stadt. Man bekommt fürs gleiche Geld in der Regel mehr Wohnfläche. Aber das heißt nicht unbedingt, dass das Leben am Land billiger und bequemer ist. Man hat weite Strecken zurückzulegen, man hat höhere Mobilitätskosten, und man wendet auch mehr Zeit für die Mobilität auf.

KNOFLACHER Das Problem ist, dass die Menschen am Land viel zu viel Raum benötigen, den sie nicht sinnvoll nutzen. Einfamilienhäuser haben oft Hunderte Quadratmeter Land für den Mähroboter, hinzu kommen Parkplätze und Zufahrtstraßen. Österreich ist jetzt schon Weltmeister in der Bodenversiegelung und in der Baulandwidmung von Grünraum. Hier braucht es dringend intelligente Wohnkonzepte.

Und zwar?

NUSSMÜLLER In der Stanz ist es uns gelungen, so ein intelligentes Wohnkonzept

auch im ländlichen Raum zu realisieren! Mitten im Ortskern haben wir über einem Bio-Supermarkt einen Holzbau errichtet, in dem sich nun 16 kompakte Dorfwohnungen befinden. Man wohnt auf dem Dach des Supermarkts mit Laubengangschließung und einem grünen Innenhof in der Mitte. Es geht!

Ein großer Unterschied zwischen Stadt und Land ist auch die Kunst-, Kultur- und Kreativszene. Wie würden Sie diese Themen charakterisieren?

»200 PS unter der Motorhaube, dann muss das Hirn nicht mehr viel leisten. Null PS, und plötzlich wird man geistig kreativ und über alle Maße mobil im Kopf.«

HERMANN KNOFLACHER Verkehrsplaner

NOEVER-GINTHÖR Gemessen an der Einwohner:innenzahl ist die Dichte an Kunst- und Kulturinstitutionen in Wien enorm groß! Allein in den vergangenen Wochen gingen die Vienna Design Week, die Vienna Contemporary, das Musikfestival Waves und das Galerienfestival curated by vienna über die Bühne, und jetzt im November findet wie jedes Jahr die Vienna Art Week statt. Hinzukommt, dass wir seit der Jahrtausendwende kontinuierlich in den Aufbau der Kreativwirtschaft investieren –

Der Automobil-Gegner

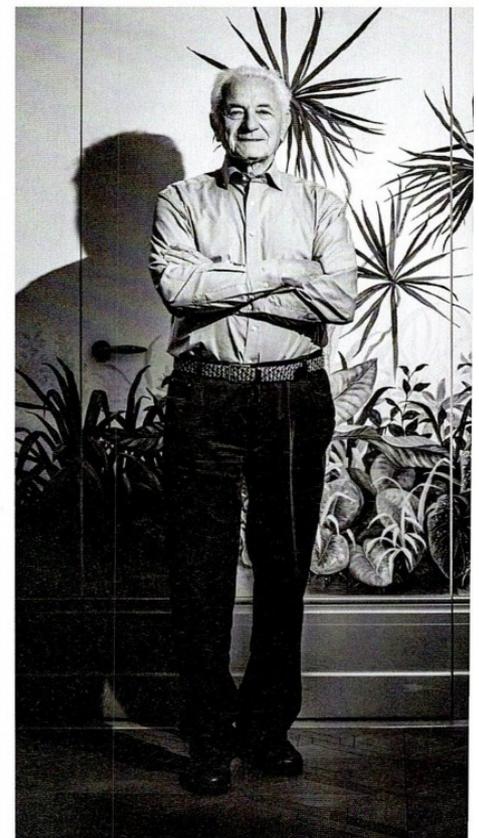
Hermann Knoflacher befasst sich seit Jahrzehnten mit alternativen, innovativen Mobilitätskonzepten auf dem Land und in der Stadt. Im urbanen Raum, meint er, haben wir es bereits geschafft, umzudenken. Am Land jedoch hinkt das Mobilitätsangebot noch hinten nach.

das ist unser Job. Begonnen hat der Trend in Großbritannien, wo Tony Blair die Creative Industries als eine wichtige Säule der Wirtschaft ausgerufen hat. In der Zwischenzeit hat die Kreativwirtschaft unsere Stadt enorm geprägt und ist aus Wien nicht mehr wegzudenken.

Wie ist die Situation in der Steiermark?

Immerhin ist Graz seit 2011 als Unesco City of Design.

NUSSMÜLLER Graz hat sich immer schon als lebenswerte Alternative zu Wien verstanden. 2003 war Graz Europäische Kulturhauptstadt, und bis heute spielt die Kultur in Graz eine wichtige Rolle. Im Sommer findet in Graz das wirklich geniale Straßenfestival »La Strada« statt. Ich kenne viele Grazer:innen, die ihren Urlaub verschieben, nur um in der letzten Juli- und ersten Augustwoche dieses Festival mitzuerleben! Und natürlich hat »La Strada« mit dem städtischen Straßenraum zu tun, denn >



residences / LIVING SALON

> viele Konzerte und Aufführungen finden in den Fenstern oder auf den Dächern und Balkonen statt. Da wird die Stadt zum Dorf. **KNOFLACHER** Die Grundvoraussetzung dafür sind natürlich autofreie Straßen und Innenstädte. Mit parkenden und fahrenden Autos keine Chance!

So radikal?

KNOFLACHER Absolut! Das eine ist die physische Mobilität, von der wir meistens sprechen, das andere jedoch ist die geistige Mobilität. Die beiden Mobilitäten sind miteinander gekoppelt, und zwar in einem indirekt proportionalen Verhältnis.

Das heißt?

KNOFLACHER 200 PS unter der Motorhaube, dann muss das Hirn nicht mehr viel leisten. Null PS, und plötzlich wird man geistig kreativ und über alle Maße mobil im Kopf.

Wie sieht die Kunst- und Kultursituation am Land aus?

KNOFLACHER Kunst und Kultur gibt es da wie dort. Dazu muss man wissen, dass im Prinzip alle Städte auch nur aus Dörfern bestehen. Selbst die indische Megametropole Delhi mit ihren 16 Millionen Einwohnern besteht aus ursprünglich 550 Dörfern. Und so ist es nicht weiter verwunderlich, dass sowohl in der Stadt als auch im Dorf ganz typische lokale Identitäten zu finden sind: Kunst, Kultur, Kulinarik, Mundart, Idiome, gewisse Bräuche und Rituale. Auch in Wien fallen einem zwischen den Bezirken deutliche Unterschiede auf, wenn man sich von einem Grätzl ins nächste begibt.

NOEVER-GINTHÖR Ja, damit beschäftigen wir uns schon lange. Wie geht Stadtteilentwicklung unter Einbeziehung der lokalen und kulturellen Potenziale und Gegebenheiten? Die Fragestellung ist am Land nicht sehr viel anders: Denken Sie nur an den Werkraum Bregenzerwald, an die Sommerfrische Bad Gastein oder an das Festival der Regionen! Mit der Kulturhauptstadt Bad Ischl wurde nun – zum allerersten Mal – eine Region als Kulturhauptstadt ausgewählt. Im

DIE GESPRÄCHSPARTNER:INNEN

Werner Nussmüller (72) studierte Architektur an der TU Graz und gründete 1982 das Architekturbüro Gruppe 3, das seit 1995 unter dem neuen Namen Nussmüller Architekten firmiert. Die Projektschwerpunkte sind Wohnen, Bildung, Büro, Gewerbe und Städtebau. Ein besonderer Fokus sind nachhaltige Bau- und Planungsweisen in Holz und ganzheitlich betrachtete Infrastrukturen im städtischen und ländlichen Raum. nussmueller.at

Elisabeth Noever-Ginthör (47) studierte Rechtswissenschaften in Wien und Bologna. Seit 2006 ist sie in der Wirtschaftsagentur Wien tätig. Seit 2014 ist sie Leiterin des Bereichs Kreativwirtschaft und betreut dabei die Themen Architektur, Leerstand und Stadtentwicklung. Die Wirtschaftsagentur vergibt jährlich rund 30 Millionen Euro an Förderungen und veranstaltet diverse Entrepreneur-Workshops und Residency-Programme. wirtschaftsagentur.at

Hermann Knoflacher (82) studierte Bauingenieurwesen, Vermessungswesen und Mathematik an der TU Wien. Viele Jahre leitete er das Institut für Verkehrsplanung und Verkehrstechnik, mit dem er viele Verkehrsplanungen in ganz Europa umsetzte, aus denen er der Paradigmenwechsel im Verkehrswesen entwickelte. Er ist Mitglied in zahlreichen Foren und Gremien und Präsident des Clubs of Vienna. tuwien.ac.at

Sinne der regionalen und kulturellen Vernetzung könnte das ein wichtiger Beitrag zum Thema Stadt-Land sein.

Was ist denn der Unterschied im Kulturkonsum zwischen Stadt und Land?

NOEVER-GINTHÖR Die Konzentration an kulturellen Veranstaltungen ist in der Stadt

natürlich ungleich höher, die Entscheidung, was man wahrnehmen will, schwieriger, das Einlassen vielleicht auch weniger tiefgreifend. Ich denke, das Land hat dabei den Vorteil, dass Kunst und Kultur bewusster und intensiver erlebt werden können.

NUSSMÜLLER Das deckt sich auch mit meinen Erfahrungen. Kunst und Kultur im ländlichen Raum ist irgendwie direkter, unmittelbarer. Ich bin derzeit in einem Ausschuss drinnen, in dem ich im Auftrag des Landesrats mit Kolleg:innen aus unterschiedlichen Branchen darüber berate, wie die Zukunft der ländlichen Kultur aussehen kann. Erst gab es die Landesausstellungen, dann die Regionalen, nun sind wir auf der Suche nach ganz neuen Formaten für den ländlichen Raum.

Aktuell sind zwei gegensätzliche Tendenzen zu beobachten: Das Land wird immer städtischer mit Kreativ-Hubs und Coworking-Spaces, die Stadt hingegen wird immer dörflicher mit Grätzeloasen und Urban Farming.

KNOFLACHER Die Vorteile beider Welten zu vereinen, ist kein Fehler!

NUSSMÜLLER Ich denke auch, dass die Annäherung von Stadt und Land eine positive Entwicklung ist – und auch ein Zeichen unserer geistigen Mobilität.

NOEVER-GINTHÖR Mit der zunehmenden Digitalisierung wurde vieles möglich. Dank dem mobilen Arbeiten sind viele von uns nun ortsunabhängig. Ein großes Problem des Landes allerdings ist der Zweitwohnsitz: Wenn man irgendwo lebt und arbeitet, dann muss man auch einen gesellschaftlichen Beitrag zu seinem Lebensort leisten. Viele davon verbringen hier nur das Wochenende und verbarrikadieren sich in ihrem Einfamilienhaus. Das allein ist zu wenig.

Zum Abschluss: Was kann die Stadt vom Land lernen?

NOEVER-GINTHÖR: Wir müssen verstehen lernen, wie und wo die Dinge wachsen und wie viel Zeit dafür notwendig ist.

KNOFLACHER Die Natur respektieren. Und mit den Händen in die Erde greifen.

NUSSMÜLLER Einfachheit.

Und was kann das Land von der Stadt lernen?

KNOFLACHER Dass man schöne Orte mit Verweilqualität schaffen muss.

NUSSMÜLLER Die gesellschaftliche Komplexität und Vielschichtigkeit des Zusammenlebens.

NOEVER-GINTHÖR Die Schönheit der Verdichtung.

»Am Land fehlt es meist noch an Alternativen zum Auto, dafür aber gibt es Gemeinden, in denen pro Einfamilienhaus drei Stellplätze vorgeschrieben sind. Das ist ein Wahnsinn!«

HERMANN KNOFLACHER Verkehrsplaner

Vienna Art Week:

Kunst trifft auf Ordnung

Wiens äußerst vielfältiger Kunstszene wird von 18. bis 25. November wieder Raum geboten: Die Vienna Art Week 2022 steht unter dem Motto „Challenging Orders“ und will damit künstlerische Auseinandersetzungen mit Ordnungen aufzeigen. Der Ausstellungsort ist ein desolates Bürohaus in der Wiedner Hauptstraße. TG

3 FRAGEN AN... KINGA JAKABFFY

Kinga Jakabffy (*1988) ist eine österreichisch-ungarische Künstlerin und Illustratorin.

BIBER: *Du bist eine Autodidaktin. Wann und wie hast du mit dem Malen angefangen, und war es jemals ein Thema, dass du nicht auf einer Kunsthochschule warst?*

KINGA JAKABFFY: Ich habe mit vier oder fünf Jahren angefangen zu zeichnen und nie damit aufgehört. Meine Familie war Teil einer ungarischen Minderheit in Rumänien und wir sind 1987 vor dem Ceaușescu-Regime geflohen. Wir lebten einige Zeit im Flüchtlingsheim und dann in einer kleinen 2-Zimmer-Wohnung, wo wir das Schlafzimmer teilten. Lange Zeit war es deshalb keine Option, bildende Künstlerin zu sein, weil der Markt intransparent ist und Selbständigkeit zumindest anfangs keine finanzielle Sicherheit bietet. Ich habe Kommunikationsdesign studiert und gearbeitet, seit ich 16 war, und mir ein finanzielles Polster angelegt, bevor ich den großen Sprung wagte. Kunsthochschulen sind Teil des traditionellen Zugangs zu dieser Karriere und für Ältere nach wie vor der einzige Weg; für Jüngere, die im Zeitalter von Peer-to-Peer und Youtube aufgewachsen sind, stellt sich die Frage nicht mehr.

Arbeiten wie „Pregnancy Termination (DIY)“ behandeln ernste Themen wie das Recht auf Abtreibung, aber sind trotzdem ästhetisch und farblich ansprechend. Warum ist dir das wichtig?

Meine Farbpalette ist stark mediterran inspiriert - beispielsweise drücken Sand, Terrakotta und Königsblau für mich Lebensfreude und Wohlfühlatmosphäre aus. Sich wohl und sicher zu fühlen ist für mich die

Voraussetzung, um über schwere Themen zu sprechen und mit den Gefühlen, die sie auslösen, auch sitzen zu können.

Warum sind es gerade Frauen, Trans- und Non-binäre-Menschen, die so stark in deiner Arbeit vertreten sind?

Lange Zeit durften nur Männer in der Bildenden Kunst arbeiten und zeigten tendenziell oft Frauen als sexualisierte Objekte. Dass ich nun als queere Künstlerin aus einer migrierten Familie die Möglichkeit habe, die Perspektive zu ändern und marginalisierte Gruppen wie Frauen*, Non-binäre und Trans-Personen selbstbestimmt, frei und stark zu zeigen, ist ein Privileg.



Kinga Jakabffy ist eine von 50 KünstlerInnen, die bei der Vienna Art Week (18. – 25. November 2022) teilnehmen.



Vienna Art Week 2022

Wien. Tipp für Kulturraffine: Unter dem Motto „Challenging Orders“ (dieses lädt ein, bestehende Normen und Ordnungen zu hinterfragen) findet von 18.11.-25.11.2022 wieder das Kunstfestival Vienna Art Week 2022 statt.

Das diesjährige Programm umfasst Ausstellungseröffnungen, Performances, Talks, geführte Rundgänge, etc.

Informationen zu den Veranstaltungen auf:

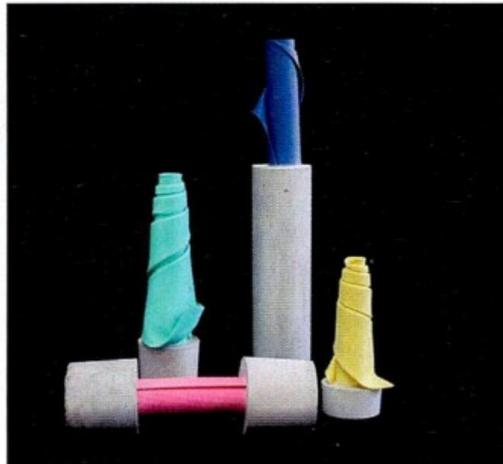
www.viennaartweek.at

TIPP

Wiens Kunstszene im Scheinwerferlicht

Die Vienna Art Week stellt von 18. bis 25. November die Vielfalt heimischer Kunstschaffender unter Beweis. Mit 23 Art-Cluster-Mitgliedern, rund 70 Programm-partner*innen, 35.000 Besucher*innen und 140 kostenfrei zugänglichen Veranstaltungen ist die Art Week einer der wichtigsten Kunstevents im Donauraum.

viennaartweek.at



OFFENE ATELIERS

Bei den „Open Studio Days“ der Vienna Art Week am 19.11. und 20.11. kann man in Wien lebende Künstlerinnen und Künstler entdecken und in ihren Ateliers einen Blick hinter die Kulissen der künstlerischen Produktion werfen. In Mariahilf werden David Meran (ein Werk am Foto), Eva Beresin, Nives Widauer, Marlene Posch und Felix Dennhardt ihre

Türen von 13 bis 18 Uhr öffnen. Zusätzlich spricht die Direktorin der Albertina modern, Angela Stief, am 19.11. um 14 Uhr mit Beresin in deren Studio übers Kunstschaffen. Am 20.11. um 15 Uhr gibt es einen Artist Talk in Widauers Atelier. Auch in Neubau warten fünf Ateliers auf Besucher.

VIENNA ART WEEK
www.viennaartweek.at

Das selbstoptimierte chi-mashie

Vom chinesischen Fluidum über amerikanische Kunststoffbehälter, weg von der Performance-Maschine hin zum humorig-kritischen Brei: Gerlinde Roidinger im Gespräch mit Julia Hartig und Teresa Fellingner über Entstehung, Arbeitsansätze und Entwicklung des Performance-Duos chi-mashie und das Durchhalten in den darstellenden Künsten.

Interview **Gerlinde Roidinger**

Als Performance-Duo chi-mashie agiert ihr beide – Julia Hartig und Teresa Fellingner – gemeinsam. Welche künstlerischen Inhalte stehen hinter dem Namen chi-mashie und wie ist dieser und eure Zusammenarbeit entstanden?

chi-mashie: Gemeinsam ergründen wir beide verschiedene Facetten des Lebens in einer patriarchal geprägten, vom Kapitalismus durchwachsenen Welt. Wir gehen auf unterschiedliche Orte ein und kreieren gemeinsam mit dem Publikum Situationen, die zwar oft einen Hang zum Absurden erkennen lassen, aber immer einen wahren Kern haben. Unsere Arbeit basiert auf umfangreichen Recherchen. Die Handlung unserer Stücke ergibt sich aus dem Collagieren von Fakten, die auf eindringliche, oft humorvolle Weise dargestellt werden.

Teresa Fellingner: So beschäftigen wir uns zum Beispiel mit der „Selbstoptimierungsindustrie“, der Lebensgeschichte der Erfinderin der Tupperware-Partys oder mit aktueller Arbeitsmarktpolitik.

Julia Hartig: Unsere Zusammenarbeit hat sich durch unsere damalige WG-Situation ergeben. Unser erstes Projekt haben wir in 1,5 Wochen auf die Beine gestellt und dabei haben wir einen anderen, leichteren Zugang, als wir ihn im Studium gelernt haben, für uns entdeckt. Außerdem haben wir gesehen, dass wir als Projektpartnerinnen total „matchen“. Davon wollten wir mehr.

Genau genommen ist unser Name durch den Tippfehler eines Veranstalters entstanden. Wir haben mit einer so genannten „chi-machine“ performed. Daraus wurde „chi-machie“ und wir haben dann noch „mashie“ daraus gemacht, abgeleitet von „mashed“ (*Anm. Red., engl.: zerdrückt, zerstampft*).

Die Begriffe „chi“ und „machine/mashie“ empfanden wir als krassen Gegensatz und genau darum geht es uns auch. Diese Mischung aus Komfort, Humor, „Wellness-Charakter“, Lebensenergie und Unbehagen, Repetition, Durchhalten, den Schein aufrechterhalten, letztendlich auch Zerstörung ist eine Strategie, die wir verfolgen.

Welcher Kontext/welche Vorgeschichte hat euch zur Performance geführt und wie definiert ihr für euch den alles- und nichtssagenden Begriff Performance?

TF: Ursprünglich haben wir beide Bildende Kunst studiert. In der Klasse „Experimentelle Gestaltung“ lag der Schwerpunkt auf konzeptbasierter Arbeit. Das merkt man auch in unseren Stücken.

JH: Nach dem Studium habe ich eine Tanzausbildung absolviert und mich intensiv mit Choreografie und verschiedenen Performance- und Schauspiel-Methoden beschäftigt.

TF: Ich habe dann irgendwann begonnen, Installationen zu inszenieren, die das Publikum miteinbeziehen. Da habe ich entdeckt, welchen Reiz es für mich hat, nicht nur einfach jemandem etwas vorzusetzen, sondern eine gemeinsame Erfahrung zu schaffen.

Beide haben wir schon vor unserer Zusammenarbeit verschiedenste Felder des weiten „Genres“ Performance betreten. Für uns war es das direkte Feedback und die Kommunikation – ja, manchmal fast Komplizenschaft mit dem Publikum, die uns überzeugt hat; etwas, das wir in Ausstellungssituationen nicht oft erlebt haben.

JH: Performance ist einerseits ein sehr dankbarer Begriff, weil er für „alles andere“, was nicht genau Theater, nicht genau Bildende Kunst, nicht genau Tanz ist, verwendet werden kann; andererseits muss

The Go-Getter: Parties sind die Antwort.



man ihn halt wirklich oft erklären. Der Begriff hat sich auch stark verändert bzw. erweitert, also von seiner Verankerung in der Tradition der Bildenden Kunst zu einem Cross-over mit mittlerweile zahlreichen Untergenres.

Welche Hindernisse fordern euch in eurer Arbeit und auf welchen lässt sich aufbauen?

JH: Ein Hindernis könnte sein, manchmal nicht mehr genau zu wissen, wo wir eigentlich hingehören. Das macht sich z. B. bei Förderanträgen bemerkbar, bei denen wir entscheiden müssen, ob wir für Bildende oder Darstellende Kunst einreichen. Die Produktionsbedingungen sind nicht immer einfach und irgendwie ist nie

so viel Zeit da, wie wir eigentlich bräuchten.

TF: Wir machen alles zu zweit, von der Recherche über das Schreiben der Stücke und das Erarbeiten der Performance, der Kostüme, des Bühnenbildes sowie auch die Öffentlichkeitsarbeit, Förderanträge, Budgetierung usw. Das kann manchmal mühsam sein, andererseits stoßen wir während solcher Prozesse auch immer wieder auf Dinge, die sich in unsere Stücke einflechten lassen.

Wie schafft ihr es, künstlerische Prozesse von Anfang bis Ende, also von der Idee bis zur Präsentation und Reflexion, zu ermöglichen und wie lässt sich Kunstproduktion für euch im aktuellen Gesell-

schaftskontext realisieren?

JH: Wir starten immer mit persönlichen Beobachtungen wie z. B. auch bei unserem aktuellen Stück Elevator Pitch. Die Teilnahme an einem AMS-Kurs war eine große Inspiration. Danach recherchieren und beobachten wir, teils sehr lange. Meist haben wir dann eine große Sammlung an Found Footage.

TF: Dann kommt die Phase des Ausprobierens, Erforschens von Gesten, Textfetzen, Aneignen von spezifischem Vokabular und Handlungen; Dinge in neue Kontexte setzen, alles über den Haufen werfen, neu anfangen, reduzieren, nachfragen, hinterfragen, darüber sprechen, manchmal auch etwas liegen lassen.

JH: Danach haben wir einzelne Bausteine

Foto Robert Puteanu



ne/Szenen, die wir aneinanderreihen. Fertig werden ist so eine Sache. Oft wachsen unsere Projekte noch weiter. Z. B. hatte die Performance *The Go-Getter* zuerst eine Länge von 25 Minuten, mittlerweile dauert sie 35 Minuten und wir möchten noch auf 50–60 Minuten erweitern. Es gibt noch so viel Material, das wir verarbeiten wollen. Wie weit wir kommen, hängt oft auch mit den Produktionsbedingungen zusammen.

Welches Setting der Präsentation habt ihr für die Performance *The Go-Getter* gewählt und welches Feedback hat euch bisher von Seiten des Publikums erreicht?

TF: *The Go-Getter* ist eine Auseinandersetzung mit dem Konzept der Tupper-Party. Angelehnt an den Ablauf einer klassischen Tupper-Party greifen wir Verkaufs- und Unterhaltungstechniken von sogenannten Tupper-Ladies auf und kehren neben der beeindruckenden Lebensgeschichte der Verkaufspionierin Brownie Wise auch allerhand überraschende Fakten über die Firma Tupperware unter dem Teppich hervor. Auf der einen Seite bewegen wir uns so also in einem Setting, von dem wahrscheinlich jede:r zumindest schon einmal gehört hat, auf der anderen Seite setzen wir die Sache aber in ein ungewohntes Licht und lassen so Aspekte mitschwingen, die auf einer Tupper-Party bestimmt nicht zu finden sind. Wir erzählen die Geschichte durchaus witzig, es kann einem aber auch das Lachen im Hals stecken bleiben.

JH: Mit dieser Arbeit können wir auf verschiedene Formate eingehen: Vom herkömmlichen Bühnensetting über museale Räume bis zum privaten Wohnzimmer; sogar eine Luxusloft in einer Senior:innenresidenz war einmal dabei. *The Go-Getter* ist eine Performance, die bestimmt sehr viel Aufmerksamkeit erfordert, weil auf so vielen Ebenen agiert und erzählt wird. Wir sind immer wieder überrascht, wenn wir nach der Performance vom Publikum hören, dass es danach so viel mehr über die Firmengeschichte weiß und selbst noch weiter recherchieren möchte. Was wir auch häufig hören, ist, wie überraschend es ist, dass alles, was wir darbieten, auf Funden, Recherchen und Fakten basiert und wir nichts davon frei erfunden haben. Das liegt wahrscheinlich daran, dass manches so schräg ist, dass es kaum zu glauben ist.

Worauf richtet ihr den Fokus in eurer aktuellen Arbeit *Elevator Pitch* und welche Aspekte dürfen dabei inhaltlich für euch keinesfalls fehlen? Welche Themen lasst ihr bewusst außen vor?

TF: Das Stück *Elevator Pitch* schöpft aus der Bild- und Sprachwelt des Assessment Centers. Dabei bedienen wir uns sowohl am Vokabular der Marketing-Industrie und Selbstoptimierungs-Ratgeber als auch am Jargon der Arbeitsmarktpolitik – und wir stellen uns vor allem viele Fragen: Haben wir genug? Sind wir genug? Tun wir genug? Können wir genug? Wissen wir genug? Muss es erst einmal schlechter wer-

den, bevor es besser wird? Und was hat ein Marshmallow mit unserem Erfolg zu tun? Wie weit wollen wir gehen, wenn unsere Persönlichkeit als unser Kapital gilt? Woran messen wir unsere Erfolge? Wo bleiben unsere Bedürfnisse? Und wie weit lassen wir uns vereinnahmen, bis es uns letztendlich reicht?

JH: Wir thematisieren mit diesem Projekt unter anderem Algorithmen, die auf vielen Ebenen stark diskriminierend sind. Gerade da muss man vorsichtig sein und sich seiner eigenen Privilegien bewusst werden.

Was ist das Besondere/Sehenswerte an euren Performances?

TF: Eine Publikumsstimme hat es so formuliert: „Politische Message geschickt verpackt mit großer Menge an Humor.“ ■

Gerlinde Roidinger ist Performerin und Sendungsmacherin, untersucht Bewegungsimpulse und erforscht Tanz im theatralen, öffentlichen und ländlichen Raum.

© Julia Hartig und Teresa Fellingner werden im Herbst unter anderem bei der diesjährigen VIENNA ART WEEK / „Challenging Orders“ vertreten sein, mit „The Go-Getter“. Details tba.

→ www.chimashie.net



Ausstellung: Design und Wahrnehmung

Friedrich Kiesler gründete 1937 in New York sein Laboratory for Design Correlation und untersuchte seine Theorie des Correalismus, eine Grundlagenforschung zum Entwurf in Architektur und Design, in der der Mensch im Zentrum wechselseitig wirkender Kräfte steht. Wie sich eine derartige Lehre heute gestalten lässt und welche Lösungen generiert werden könnten, ist bei der [Vienna Art Week](#) vom 25. November bis 25. Jänner in der Kiesler-Privatstiftung im 6. Wiener Bezirk zu sehen: Wahrnehmungsexperimente, theatralische Momente, skulpturale und filmische Referenzen. www.kiesler.org/de.

Tamara Štajner

Geboren 1987 in Novo mesto. Lebt als Musikerin, Autorin und Performerin in Wien und im Rhein-Main-Gebiet. Studium im Konzertfach Viola an der Wiener Musikuniversität, promoviert derzeit an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz. Als Performerin war sie u. a. im MuseumsQuartier, bei Vienna Art Week, in der Secession, im Kunstraum Niederösterreich zu sehen. Sie gab Workshops am Williams

College (USA) und an der MUK Wien. 2020 wurde sie in die Junge Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz aufgenommen, 2022 Aufnahme in die Gutenberg Akademie. Veröffentlichungen in Literaturzeitschriften und Anthologien (*Lichtungen*, *Das Gedicht*, *Ostragehege* etc.). Preise: u. a. Startstipendium für Musik und darstellende Kunst (2016), Startstipendium für Literatur (2020). Im Frühjahr 2022 erscheint ihr erster Gedichtband *Schlupflöcher* (Das Wunderhorn). 2022 wurde sie als Stipendiatin des Klagenfurter Literaturkurses ausgezeichnet.
www.tamarastajner.com

Zeitkritik / Essay

Tamara Štajner
lyrikpartitur #3

PORTO II

Andante
ist stille ist

sempre morgen ist

molto voce schatten im bild ist

meer ist

saum

accel. *rit.*

wo suchen aufhört

sonore nachts riecht der

pinienwald schmeckt

ein fernes glück klingt im

abgang auf der zunge eine

metta voce vage trauer nach

lento no
piu
ritativo



NEUE KUNST IM ABBRUCHHAUS

Kreativ. Ein abbruchreifes Bürohaus in Margareten (Wiedner Hauptstraße 140) dient noch bis 25. November als einzigartige, kreative Experimentierfläche – und zwar bei der **Vienna** Art Week. Info: viennaartweek.at



LSL PONGER

Bericht zur Kunstzelle/ Roman Pfeffer im Interview

Bericht zur VIENNA ART
WEEK/ Interview Robert
Punkenhofer

Kurzbericht/ Tipps zur VAW

Bericht zur VAW